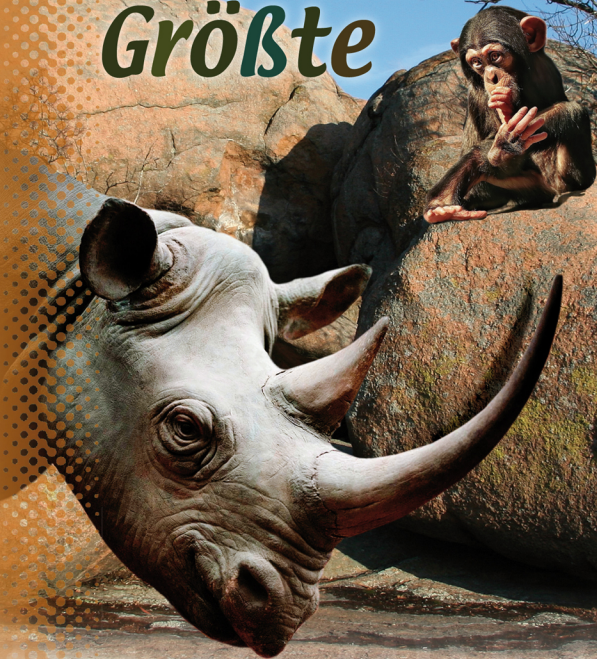


Paul White

Rhino ist der Größte



Rhino ist der Größte

Paul White

Taschenbuch, 96 Seiten
Artikel-Nr.: 256118
ISBN / EAN: 978-3-86699-118-7

Rhino, das Nashorn, ist der Größte. Niemand hat ihm etwas zu sagen, nicht einmal der Elefant Nhembo. »Ich tue, was ich will, wann ich es will und wie ich es will« ist sein Wahlspruch. Das kann man sich ja wohl auch leisten, wenn man so dicke Muskeln und so ein langes Horn hat! Aber pass auf, Rhino! Sonst merkst du nicht, wie du dir gleich dein Horn verbeulst ...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

[Artikel ansehen auf clv.de](#)

clv



Paul White

***Rhino ist
der Größte***

clv

Christliche
Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

1. Auflage 2011 (CLV)

Originaltitel: Jungle Doctor's Rhino Rumbblings
Originalverlag: The Paternoster Press, London (1974)
Die deutsche Ausgabe erschien erstmals 1982
im R. Brockhaus Verlag Wuppertal

© der deutschen Ausgabe 2011
by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Übersetzung: Isabel Fuchs
Illustrationen: Graham Wade
Umschlag: typtop, Andreas Fett, Meinerzhagen
Satz: CLV
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-86699-118-7

Inhalt

Rhino, das Nashorn	7
Rhinos Zorn kocht über	16
Gute Nachricht für den blinden Affen	23
»Der Elefant ist tot!«	33
Der Sack auf Totos Rücken	37
Die verschmähte Warnung	44
Der kühle Teich	54
Was der Elefant sagt	66
Fesseln	74
Das veränderte Nashorn	87

Rhino, das Nashorn

»Kommst du mit zum Buyubaum, um eine Geschichte zu hören?«, fragten die Zwillinge Tali (das bedeutet »groß gewachsen«, aber das war Tali gar nicht) und Kali (das bedeutet »wild«, aber das war Kali nicht).

Gulu, der sein gebrochenes Bein in Gips hatte, nickte. So schoben sie ihn in der Schubkarre vom Dschungelkrankenhaus zum Buyubaum. Ihnen folgten Elizabeti und Yuditi, die ein großes Mädchen mit verbundenen Augen führten. Es hieß Lutu. Lutu war schon seit langer Zeit blind, genauso wie ihre kleinere Freundin Liso.

Daudi kam mit großen Schritten aus dem Krankenhaus und setzte sich auf den Hocker, den Gulu in seiner Schubkarre mitgebracht hatte.

»Was gibt's Neues über den Mann, der von Faru, dem Nashorn, angegriffen worden war?«, fragte Tali.

»Es geht ihm besser«, lächelte Daudi. »Er wird sich wieder erholen. Aber da wir gerade vom Nashorn reden, eine Frage: Was macht ihr, wenn euch ein Nashorn angreift?«

»Weglaufen«, schrie Elizabeti.

»Auf einen Baum klettern«, rief Kali.

»Zur Seite springen«, lachte Gulu und hob sein Gipsbein triumphierend hoch.

»Gulu hat recht«, sagte Daudi. »Ihr müsst zur Seite springen. Rhino, das Nashorn, ist dick, laut und eingebildet. Hört euch die Geschichte an, wie Rhino seinen schweren Körper im Dschungel herumwarf.«

Die Schlange hob ihren Kopf und zischte zufrieden. Sie beobachtete, wie Rhino, das Nashorn, seinen Schatten bewunderte, den die aufgehende Sonne über den Grashang warf, der sich zum Fluss hinunterzog.

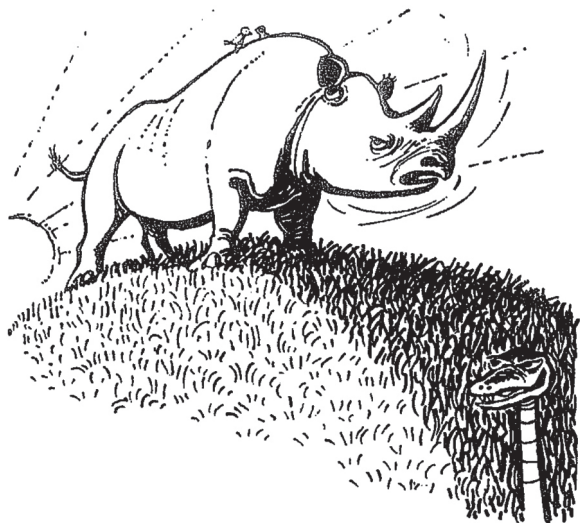
»Du bist groß und stark und wichtig«, sagte die Schlange so leise, dass Rhino dachte, er hörte seine eigenen Gedanken.

Er bohrte mit seinem langen, spitzen Horn Löcher in die klare Morgenluft, und tief innen wurde ein zufriedenes Grunzen hörbar. »Ich bin groß, ich bin stark, ich bin wichtig. ICH BIN RHINO.«

Wieder flüsterte die Schlange: »Niemand stört ein Nashorn. Niemand sagt einem Nashorn, was es zu tun hat. Es ist genauso wichtig wie Nhembo, der Elefant.«

Rhino schnaubte und wedelte energisch mit seinem Stummelschwanz. Sein Schatten sah bedrohlich und mächtig aus. Rhino sprach mit zusammengebissenen Zähnen. »NIEMAND sagt mir, was ich zu tun habe. NIEMAND stört mich. Und was Nhembo betrifft ... Ich werde es jedem

zeigen, der den Elefanten erwähnt oder mir erzählt, was er sagt oder tut oder verspricht ...«



Er bohrte seinen Vorderfuß ärgerlich in die Erde.

Die Schlange grinste und dachte: *Rhino mag zwar blöd sein, aber er ist schrecklich stark. Er könnte mir nützlich sein.* Sie leckte sich die Lippen mit ihrer gespaltenen Zunge und zischte.

Rhino stapfte den Weg hinunter, der zum Fluss führte. Da stand eine Palme, auf der Affen saßen. Eine kräftige Nashornschulter rammte den Stamm, sodass er wie ein morscher Stecken zerbrach. Toto und Koko, die Affenzwillinge, lan-

deten unsanft im Dornbusch. Rhino beachtete sie nicht. Er schlenderte weiter zu einem Platz, wo er einen Granitfelsbrocken fand, der wie eine große Wassermelone aussah.

Darauf saß Jojo, die Schleichkatze, die immer gern Fragen stellte.

Rhino, das Nashorn, blieb stehen. Seine roten Augen schimmerten.

»Bist du so stark wie der Elefant?«, fragte Jojo neugierig.

Aus Rhinos Innerem kam ein donnerartiges Geräusch. Mit einem Stoß warf er Jojo in die Luft, und der Felsbrocken polterte den Abhang hinunter.

Dic-Dic, die Antilope, lief um ihr Leben, als der Felsbrocken ihren Kopf nur knapp verfehlte und auf einen großen grauen Granitblock prallte, der sich löste und auf die Straße rollte.



Rhino sah Boohoo, das Nilpferd, das ruhig am Teich stand. Brüllend lief er weiter und sprang mitten in den Teich. PLATSCH! Ein dicker brauner Wasserschwall schwappte Boohoo ins Gesicht.

»Ich bin wichtiger als alle anderen im Dschungel. Vergiss das bloß nicht!«, brüllte Rhino. Er senkte den Kopf und galoppierte zu den Kokospalmen hinüber, die ihm Schatten spenden sollten.

Boohoo öffnete vorsichtig ein Auge. »So ein unverschämtes Biest! Wichtiger als alle anderen? Er vergisst wohl den Elefanten! Er kann doch nicht denken, er wäre ...«

Die Schlange hatte sich an Boohoo herangeschlichen und hörte, was er sagte. Zufrieden schlängelte sie sich weiter, bis in Rhinos Nähe. *Es klappt, freute sie sich. Mein scharfer Verstand kann diesen Muskelprotz benutzen, um die Pläne des Elefanten zu stören.*

Twiga, die Giraffe, Jojo, die Schleichkatze, und Dic-Dic, die Antilope, schauten still zu. Sie sahen eine Bewegung im Gras.

»War das die Schlange?«, fragte Jojo.

»Ja«, nickte Twiga, die Giraffe. »Ihre hinterhältigen Gedanken sind gefährlicher als ihr Gift.«

Rhino ruhte sich im Schatten aus. Jeder Gedanke, der ihm durch den Kopf schoss, begann mit »ich«, »mir«, »mein«. Die Schlange glitt neben

ihn und flüsterte mit ihrer betörenden Stimme: »Hast du gehört, dass der Elefant in die Herzen aller Dschungelbewohner Freude bringen will?«

»Sag ihm, er soll einen Knoten in seinen Rüssel machen«, grunzte Rhino und stieß ärgerlich gegen die Palme.

Nzoka, die Schlange, glitt unter einen Stein, um sich vor dem Kokosnuss-Schauer zu schützen. Nach einer Weile schaute sie vorsichtig hervor und flüsterte etwas mit verführerischer Stimme.

Rhino beachtete sie kaum. Nach einer Weile gab er einen Laut von sich, der sich fast wie ein Lachen anhörte. Dann sagte er: »Nzoka, sag das noch einmal.«

Twiga und die anderen hörten die Stimme der Schlange. »Ich hab den Elefanten auf dem Hügel gesehen. Warum stürzt du ihn nicht in den Fluss? Beweis doch, dass dein Horn besser ist als sein Rüssel! Zeig dem ganzen Dschungel, wie stark du bist!«

Rhino raffte sich auf und stolzierte brummend den Berg hinauf. »Ich bin heute wieder einmal sehr schlau!«, lobte er sich selbst.

»Vorsicht«, sagte Twiga, die Giraffe, und ging auf Rhino zu. »Es lohnt sich nicht, Nzokas Rat zu befolgen.«

»Ich höre doch nicht auf die Schlange!«, schimpfte Rhino. »Ich tue, was mir einfällt.«

Twiga schüttelte den Kopf. »Du wirst schon sehen, was passiert!«

Weit entfernt blockierte immer noch etwas Großes, Graues die Straße. Ein Schlangengrinsen glitt über Nzokas Gesicht, während sie Rhino beobachtete. Das Nashorn starrte nur erhobenen Hauptes in die Ferne. »Warte, Nhembo«, brummte er. Zwei große Vorderfüße stampften auf den Boden.

»Warum ist der Elefant gerade da, wohin ich gehen will?«

Nzoka, die Schlange, flüsterte: »Er ist groß. Er ist wichtig.«

»Das bin ich auch. Ich werde ihm zeigen, dass Hörner besser sind als Rüssel«, unterbrach Rhino sie. Der mit Granitbrocken übersäte Hügel flimmerte in der Hitze. Unten glitzerte die Sonne auf dem Wasser. In Rhinos Augen schimmerte es so rot wie ein Feuer. Je roter seine Augen wurden, desto schlechter sah er.

Rhino schnaubte und biss seine Zähne zusammen. Dann brüllte er mit voller Lautstärke: »Geh mir aus dem Weg! Geh mir aus dem Weg! Du da! Kannst du nicht hören? AUS DEM WEG!« Sein Horn zeigte direkt auf das große, graue Etwas, das sich deutlich auf der Straße abzeichnete.

Jojo, die Schleichkatze, lief zu Rhino hinüber und stellte sich vor ihn hin. »Wir wissen, dass du

den Elefanten nicht magst. Aber wenn du meinst, dass ...«

Rhinos Gebrüll unterbrach sie. »Halt's Maul!«

Jojo rührte sich nicht vom Fleck. »Selbst ein Blinder kann sehen, dass es ...«

»Halt's Maul! HALT'S MAUL! HALT'S MAUL!«, brüllte Rhino und stapfte weiter, die Augen auf den Hügel gerichtet. Seine Stimme klang rau. »Dreht mir den Rücken zu! Kümmerst dich nicht um mich! Sitzt mitten auf meiner Straße. Versperrt mir den Weg!« Er hielt inne, um Luft zu holen.

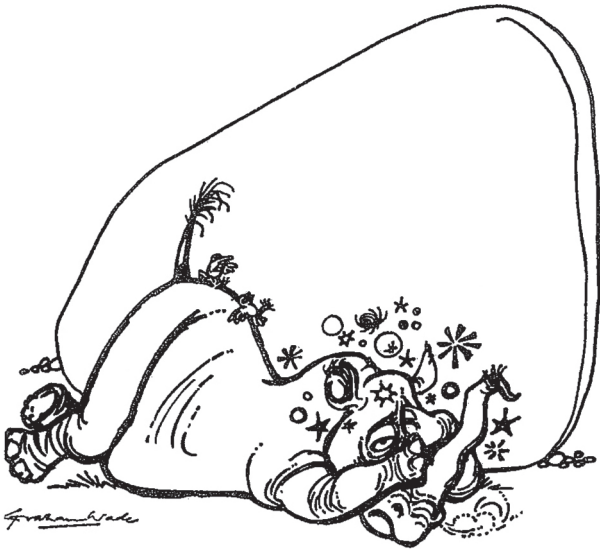
Die Schlange lächelte wieder auf ihre hinterhältige Art und dachte: *Genau das wollte ich.*

Rhino senkte den Kopf und streckte sein Horn nach vorn. Er stampfte mit dem Fuß auf.

Staub wirbelte hoch. Der Hügel sah rot aus. Rhino kochte vor Wut über das graue Etwas, das er nicht genau erkennen konnte. Er brummte fürchterlich und schleppte seine zwei Tonnen den Hügel hinauf. Immer größer wurde das graue Etwas: grau, stark und mächtig. Rhino senkte den Kopf, schloss die Augen und raste vorwärts – KRACH! Au! – in einen großen, grauen Granitfelsen!

Rhino sah Sterne – alles drehte sich in seinem Kopf. Er stöhnte.

Nie hatte jemand im Dschungel so schlimme Kopfschmerzen gehabt!



»Rhino war ganz schön dumm!«, sagten Tali und Kali gleichzeitig.

»Tja«, lächelte Daudi. »Rhino bestand bestimmt nur aus Selbstsüchtigkeit und Stolz. Aber seid vorsichtig! Das könnte euch auch leicht passieren, wenn ihr Gott den Rücken kehrt und eure Ohren vor dem verschließt, was er sagt. Jeder, der auf Gottes Straße geht und den Herrn Jesus Christus darum gebeten hat, die Führung seines Lebens zu übernehmen, weiß, wo die schlimmsten Kopfschmerzen und Herzschmerzen auf der Welt herkommen.«

Rhinos Zorn kocht über

»Ich saß unter einer Palme«, sagte Dan. »Päng! Da flog mir eine Kokosnuss auf den Kopf!«

Daudi lächelte. »Dein Pech, dass du dich nicht an das afrikanische Sprichwort erinnert hast: ›Wer sich unter einen Baum setzt, wird Überraschungen erleben.‹ Aber deine Kopfschmerzen waren sicher nicht annähernd so schlimm wie die, die Rhino ständig hat, weil er immer wieder seinen Zorn überkochen lässt.«

»Warum sollte Rhino, das Nashorn, nicht wütend sein, wenn er sich ärgert?«, fragte Kali.

Daudi schmunzelte. »Jeder kann tun, was er will. Das nennt man den ›freien Willen‹. Aber man muss dann auch die Folgen tragen. Ihr habt ja schon gesehen, dass es sich nicht lohnt, Rhinos Weisheit zu befolgen.«

»Ihr hättet das alte Nashorn sehen sollen«, kicherte Toto, der Affe. Seine Freunde scharten sich um ihn. »Er hielt einen großen grauen Felsbrocken mitten auf dem Weg für das Hinterteil des Elefanten!« Toto schwang sich herum und machte den anderen vor, was geschehen war. »Er senkte den Kopf. Dann rannte er so schnell, wie er mit seinen Stummelbeinen konnte, vorwärts – und PÄNG!«



Twiga, die Giraffe, streckte plötzlich ihren Kopf zu den Affen. »Ach, kleiner Affe«, sagte sie, »er hat so etwas schon öfter getan. Das ist die berühmte Nashorn-Weisheit. Aber nun lacht ihn nicht aus. Er ist heute nicht gerade glücklich.«

»Glücklich?«, kicherte Toto, der Affe. »Das alte Nashorn ist nicht glücklich? Ach, es besteht doch nur aus Zorn!«

Rhino, das Nashorn, humpelte plötzlich heran. Sein Nacken tat fürchterlich weh. Schmerz zog sich von seinen Ohren zum gebrochenen Horn hinauf und bohrte schrecklich in seinem Kopf.

»Den hat's aber erwischt«, flüsterte Toto, der Affe, in Twigas Ohr.

»Du hast recht«, antwortete die Giraffe. »Aber sein Stolz wurde noch mehr verletzt als sein Horn.«

Boohoo, das Nilpferd, blinzelte zu Rhino, dem Nashorn, hinüber. »Hm – Nashorn. Es tut mir leid, dass du – hm – einen Unfall an dem großen Felsen hattest.«

Rhino, das Nashorn, grunzte so laut, dass seine Kopfschmerzen noch schlimmer wurden.

Jojo, die Schleichkatze, kletterte auf den großen Ameisenhügel. »Hast du wirklich gedacht, es wäre der Elefant gewesen?«, fragte sie.

Rhino schnaufte wütend, sagte aber nichts. Streify, das Zebra, schnalzte mit der Zunge.

Die Schleichkatze legte den Kopf auf die Seite: »Geht es deinem Horn heute besser?«

Streify grinste ein breites Zebragrinsen. Sofort starteten zwei rote Augen Streify an, und eine raue Stimme brüllte: »Lachst du über mich – he? Und über mein Horn, he?«

Twiga bückte sich und flüsterte: »Lasst uns weggehen. Wenn Rhino so wütend ist, wird jemand verletzt.«

Streify, das Zebra, bäumte sich auf. Das machte Rhino



ganz wütend. »Hör auf!«, brüllte er. Das Zebra schleuderte die Hinterbeine hoch. Wut machte sich in Rhinos Kopf breit, und er gab ein Donnernrollen von sich. Mit lautem Grollen lief er los.

Doch Streify galoppierte schon davon. Zuerst war der Abstand ziemlich groß. Aber langsam kam das wütende Schnauben des Nashorns immer näher. Streify lief in einem großen Kreis. Er konnte beinahe spüren, wie Rhinos Horn seinen Schwanz berührte. Sie näherten sich immer mehr Jojos Ameisenhügel. Rhino hatte den Kopf gesenkt. Ihm schwirrten die Gedanken durch den Kopf: *Ich werde es in die Luft werfen! Ich werde es zerschmettern!*

Er schnaubte und lief noch schneller. Das Zebra schwenkte zur Seite. PÄNG!

»Schon wieder!«, schrie Dic-Dic, die Antilope.

Twiga nickte. »Tiere wie er lernen nichts aus Erfahrung.«

Die Sterne, die Rhino am vorherigen Tag gesehen hatte, waren größer gewesen als die, die er jetzt sah. Aber der Schmerz war viel schlimmer. Er hatte Erde im Maul, Erde in der Nase und Erde in den Augen. Mit schrecklichem Gebrüll zog er sein Horn aus dem harten roten Ameisenhügel.

Durch seine Benommenheit hindurch hörte er Boochoos ernste Stimme: »Hm – bringt dich dein Zorn nicht in – hm – Schwierigkeiten?«



Rhino stampfte mit dem Fuß auf und knirschte mit den Zähnen.

Jojo, die Schleichkatze, schaute ihn fragend an. »Macht das eigentlich Spaß?«

Das Zebra lachte.

»Ich werde dir deine Streifen in Streifen zerreißen«, donnerte Rhino los. Aber Streify war schon wieder weggelaufen.

»Er ist schrecklich wütend«, sagte Dic-Dic, die Antilope, »aber am meisten weh tut er sich selbst.«

»Hat Rhino das große Loch in den Buyubaum gemacht?«, fragte Jojo.

Twiga nickte. »Wie üblich verließ er sich auf seine Nashorn-Weisheit. Er verfolgte Goon, den Pavian.«

Sie wandten sich um und sahen eine große

Staubwolke. Wieder lief Rhino dem Zebra nach. Auch diesmal verringerte sich der Abstand zwischen ihnen zunehmend.

Rhinos kleine Augen blitzten. *Ich werd's ihm geben! Nun geht es bergab. Gleich hab ich ihn!* Er konnte vier galoppierende Hufe sehen, dann die gestreiften Beine des Zebras. Er machte eine besondere Anstrengung, und beinahe hätte er den schwarz-weißen Schwanz zwischen den Zähnen gehabt.

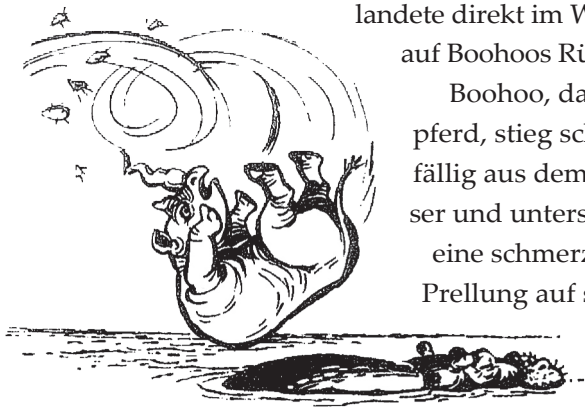
Ich hab es! Ich hab es erwischt! ICH HAB ES!, jubelte eine Stimme in seinem Kopf. Er spannte seine mächtigen Muskeln. *Jetzt dauert es nicht mehr lange.*

Doch er täuschte sich. Als sie am Ameisenhaufen vorbeikamen, schwenkte das Zebra wieder zur Seite. Rhino lief zu schnell, um anhalten zu können.

Er sauste durch ein Kakteengesträuch, stolperte, überschlug sich, rollte den Hang hinunter und

landete direkt im Wasser auf Boochoos Rücken.

Boohoo, das Nilpferd, stieg schwerfällig aus dem Wasser und untersuchte eine schmerzhaft Prellung auf seiner



Hüfte. Während das schmutzige Wasser langsam aus Rhinos Ohren tropfte, vernahm er eine traurige Stimme:

»Das war ziemlich grob und unhöflich, Rhino, findest du nicht auch?«

Rhino stieg ächzend aus dem Teich, drehte Boohoo den Rücken zu und stapfte durch das hohe Gras davon.

Boohoo stieß einen langen Seufzer aus und sagte: »Rhino hat mehr Zorn in seinem Kopf als Verstand. Diese Art von Zorn hilft niemandem, besonders einem selbst nicht.«

»Was sagt Gottes Weisheit über den Zorn?«, fragte Kali ruhig.

»Gott sagt in seinem Wort: ›Jeder Mensch soll schnell bereit sein zu hören, aber zurückhaltend im Reden und nicht schnell zum Zorn bereit; denn im Zorn tut der Mensch nicht das, was vor Gott recht ist‹«, antwortete Daudi.

Tali und Kali gingen nachdenklich nach Hause.

Gute Nachricht für den blinden Affen

»Sagen dir deine Augen irgendetwas, während ich das mache?«, fragte Daudi Lutu, das blinde Mädchen, und drehte es herum, sodass das Sonnenlicht voll in ihre Augen scheinen konnte.

»Es ist heller geworden«, sagte Lutu.

»Sehr gut«, sagte Daudi. »Mit Gottes Hilfe werden wir dir das Augenlicht schenken können, wenn wir operieren. Aber trotzdem möchte ich dir sagen: Es ist viel wichtiger, dass deine inneren Augen sehen können, als dass du mit deinen äußeren sehen kannst.«

»Was meinst du damit?«, fragte Lutu.

»Komm heute Abend unter den Buyubaum und hör dir die Geschichte vom kleinen blinden Affen an«, antwortete Daudi freundlich.

Eines Tages tastete sich der blinde Affe vorsichtig die Hauptstraße entlang. Plötzlich blieb er stehen. Er spürte, dass sich irgendwo vor ihm ein großes Tier bewegte.

Höflich fragte er: »Entschuldigung, bist du der Elefant?«

Boohoo, das Nilpferd, blieb stehen. »Hm – nein. Ich bin doch das – hm – Nilpferd. Siehst du das denn nicht?«

»Das ist ja gerade mein Problem«, sagte der kleine Affe traurig. »Ich kann nicht sehen. Ich bin blind, seit ich in den Zuckerrohrgarten gegangen und in den klebrigen Teich gefallen bin. Meine Augen sind ganz verklebt, und seitdem kann ich nichts mehr sehen.«

»Hm – das tut mir aber leid«, brummte Boohoo, das Nilpferd. »Ich kenne ein paar ausgezeichnete Regeln, die dich davor bewahren, von Zuckerrohr – hm – blind zu werden. Hm – du darfst nicht – hm ...«

»Nilpferd«, sagte der Affe, »ich wüsste so gern, wie der Elefant aussieht.«

»Hm – der Elefant? Da musst du diesen Hügel hinaufgehen, und dann wirst du – hm – ein paar Kokosnusspalmen – hm – sehen. Unter ...«

»Aber ich kann sie doch nicht sehen. Ich sehe doch nichts. Ich bin doch blind.« Die Stimme des Affen war ganz schrill.

»Oh – hm – so ein Pech. Die zweite Regel lautet – hm –: Wenn du Zuckerrohr riechst, geh nicht mehr weiter.« Boohoo schaute sich um, um zu sehen, ob der Affe ihn verstanden hatte. Aber der hatte keine Lust dazu. Er hatte sich schon wieder tastend auf den Weg gemacht.

Nzoka, die Schlange, Rhino, das Nashorn, und Mbisi, die Hyäne, sahen, wie er den Hügel heraufkam. Die Schlange glitt auf ihn zu und sagte



mit freundlicher Stimme: »Hallo, kleiner Affe, wohin gehst du, und was willst du?«

»Ich wüsste gern, wie der Elefant aussieht.«

Rhino, das Nashorn, schnaubte, und Mbisi, die Hyäne, konnte nur mit Mühe ein Kichern unterdrücken.

»So, so«, meinte die Schlange und bemühte sich sehr, zuvorkommend zu sein. »Weißt du, dass man allerlei über den Elefanten munkelt?«

Der Affe antwortete sehr bestimmt: »Ich möchte den Elefanten kennenlernen.«

»Ist das alles? Das werden wir gleich haben«, sagte die Schlange und gab Rhino ein Zeichen. Dieser bewegte sich lautlos vorwärts und legte sich quer über den Weg.

»Jetzt sollst du den Elefanten kennenlernen. Geh geradeaus weiter«, flüsterte die Schlange.

Der kleine Affe setzte vorsichtig eine Pfote vor die andere und ging vorwärts, bis er mit Rhino zusammenstieß, der im Weg lag. Behutsam tastete der Affe den breiten Rücken ab, die raue Haut und die großen, starken Knochen. *Er wird wohl nichts dagegen haben*, dachte der Affe und kletterte auf ihn.

Aber mit einer schnellen Bewegung warf Rhino ihn hinunter.

»Bist du der Elefant?«, fragte der Affe, als er wieder auf den Füßen stand.

»Natürlich ist das der Elefant«, zischte die Schlange schnell.

Die Stimme des Affen klang ganz verwundert: »Aber er versperrt ja den Weg. Er ist nur ein Hindernis, ich dachte, er wäre freundlich und würde mit denen reden, die ihn ansprechen.« Mit einem Seufzer tastete er sich an dem großen Körper entlang. *Ich werde um ihn herumgehen*, dachte er. Aber als er sich neben Rhinos Schulter befand, rollte sich das große Tier herum, wandte den Kopf und stieß den kleinen Affen mit seinem Horn um. Einen Augenblick schnappte der Affe nach Luft. Dann tappte er auf die andere Seite des Weges.

Rhino sah das und schlug mit seinem Schwanz nach dem kleinen Affen. Vor Schmerzen wim-

mernd humpelte er den Weg zurück, den er gekommen war.

Als er fort war, schnaubte Mbisi, die Hyäne: »Das sollte ihn alles lehren, was er über den Elefanten wissen muss.«

Aus einiger Entfernung hatte Dic-Dic, die Antilope, zugesehen, was da vor sich ging. Sie kam schnell herbei und blieb neben dem blinden Affen stehen.

Dic-Dic sagte: »Keine Angst. Ich bin die Antilope, ich tue dir nichts. Die Schlange hat dich getäuscht. Du wolltest dem Elefanten begegnen, stattdessen hat sie dich zum Nashorn geführt.«

»Dann war es also gar nicht der Elefant?«, fragte der Affe.

»Nein, ganz und gar nicht«, antwortete Dic-Dic, die Antilope. »Folge mir! Ich werde dich zum Elefanten führen.« Sie stieß den Affen mit ihrer Nase an. Nach einigen Schritten sagte die Antilope: »Hier ist der Elefant.«

Die Pfoten des Affen berührten ein Hinterbein des Elefanten. Er betastete es und seufzte: »Der Elefant ist ja wie ein großer Baum!«

»Fühle weiter!«, ermutigte Dic-Dic den Affen.

Der Affe fand ein weiteres Bein und noch eins und noch eins. Ein zaghaftes Lächeln glitt über sein Gesicht. »Das sind ja vier Bäume.«

Dic-Dic lachte. »Nun betaste das da.«



Der Affe zitterte, als er mit seinen Pfoten einen langen scharfen Gegenstand berührte, der wie ein Speer auf ihn gerichtet schien. »Ist das der Elefant?«, fragte er. »Das fühlt sich so an wie das Ding, mit dem mich Rhino, das Nashorn, weggestoßen hat.« Er trat zurück und stieß mit dem Kopf gegen einen zweiten gleichen Gegenstand.

»Hab keine Angst«, bat Dic-Dic. »Lauf nicht weg. Du wirst mit der Zeit noch mehr entdecken.«

Ganz leise sagte der Affe: »Es ist so schwierig, das alles zu verstehen, wenn man nicht sehen kann.«

»Das sind seine Stoßzähne. Ein Elefant rettete mich damit einmal vor der Hyäne und dem Schakal. Nun betaste das hier.«

Dem kleinen Affen blieb vor Schrecken fast das Herz stehen, als er etwas berührte, was einer riesigen Schlange glich. Er fiel rückwärts hin und rannte in seiner großen Angst in den Dschungel.



Aber sofort lief Dic-Dic ihm nach. »Du brauchst keine Angst zu haben. Das war der Rüssel des Elefanten, keine Schlange. Der Rüssel ist die wunderbarste Nase der Welt. Der Elefant hat mir damit das Leben gerettet. Er hat mich aus einer tiefen und dunklen Falle gerettet. Er ist stark und freundlich und sanft. Komm zurück und sprich mit ihm. Er spricht immer mit denen, die ihn ansprechen. Und er weiß immer die richtige Antwort.«

»Aber«, sagte der Affe und klammerte sich an einen kleinen Baum, »bist du dir ganz sicher?«

»Natürlich bin ich mir sicher. Ich weiß es. Komm mit!« Sie liefen zum Elefanten zurück. Dic-Dic, die Antilope, rief: »Da steht er. Geh und sprich mit ihm.«

Der kleine Affe schluckte tapfer und fragte dann hastig: »Bist du wirklich der Elefant? Bist du stark und ...?«

Eine tiefe, warme Stimme antwortete: »Ja, ich bin der Elefant. Komm ganz nah zu mir und lass uns miteinander reden.«

»Ich bin blind«, stammelte der Affe.

Der Elefant berührte das kleine Affengesicht mit seinem Rüssel. »Seit wann bist du blind?«

Plötzlich fiel es dem Affen leicht zu sprechen. »Wir waren zu viert. Wir entdeckten den Zuckerrohrgarten und den großen klebrigen Teich mit dem süßen Zeug. Wir wussten, dass wir unsere Gesichter nicht in den Teich stecken sollten. Aber wir taten es trotzdem. Seitdem habe ich nie mehr sehen können.«

Der Elefant beugte seinen großen Kopf herab. »Möchtest du wieder sehen können?«

Der Affe antwortete zweifelnd: »Ja, aber das ist ja nicht möglich.«

»Doch, die Möglichkeit besteht, und wenn du es möchtest, werde ich dich wieder sehend machen.«

»Ja, das möchte ich. Ich möchte so gern sehen können.«

»Dann komm mal.« Der Rüssel des Elefanten lag sanft auf Dic-Dics Rücken, während sich der Affe an dem großen Stoßzahn festklammerte. Zusammen gingen sie ans Flussufer.

»Du brauchst mir nur zu vertrauen«, sagte der Elefant, »und alles wird gut werden.«

Der Affe spürte, wie Wasser über sein Gesicht lief. Er fühlte, wie ihn der warme und starke Rüssel des Elefanten berührte. Immer mehr Wasser floss über sein Gesicht. Plötzlich hatte er den Eindruck, dass jemand an seinen Augenlidern zog.

»Noch ein Rüssel voll Wasser wird genügen«, sagte der Elefant. »Ganz langsam diesmal.«

Der Affe blieb wie erstarrt stehen. Sein Mund blieb offen. Die Dunkelheit war gewichen. Er konnte Bäume und Blumen und die Antilope sehen, die ganz aufgeregt einherstolzierte. Dann sah er vier große Beine, die wie Baumstämme aussahen. Schüchtern berührte er zwei große glänzende weiße Stoßzähne. Dann begegneten seine Augen den blinzelnden Augen über ihm.

Die Stimme des kleinen Affen klang überglücklich. »Nun weiß ich genau, wie der Elefant aussieht und wie er ist.«

Dic-Dic stand neben ihm und sagte: »Ja. Und du weißt, was er für dich tun kann, wenn du ihm vertraust.«

Der Elefant selbst war sehr glücklich, denn obwohl die Antilope und der Affe sich leise unterhalten hatten, hatte der Elefant mit seinen großen Ohren jedes Wort gehört.

»Ja, du hast recht«, flüsterte der Affe. »Nun muss ich gehen und die anderen drei suchen und sie zum Elefanten führen. Es ist doch ein großer Unterschied, wenn man sehen kann.«

Die Hyäne knurrte. »Und das für einen blöden kleinen Affen.«

Aus dem Dornbusch erklang die Stimme der Schlange: »Typisch Elefant. Steckt immer seinen Rüssel in anderer Leute Angelegenheiten!«

»Hör mir bloß mit dem Rüssel auf. Hörner sind viel besser«, brummte Rhino. »VIEL BESSER!«

Nach der Geschichte legte Lutu ihre Hand auf Daudis Arm. »Wie kann die Blindheit von meinen inneren Augen weggenommen werden?«

»Denk an den kleinen Affen«, sagte Daudi. »Er fand den Elefanten und hörte auf seine Worte. Da bekam er Hoffnung. Er bat um Hilfe, und er erhielt sie.«

»Meine inneren Augen fangen an, deine Worte zu verstehen«, sagte Lutu langsam.

»Der Elefant ist tot!«

»Er scheint ein kluger Mann zu sein«, sagte Tali, »und er sagte, dass Gott tot ist.«

Daudi hob seine Augenbrauen. »Hat er das gesagt? Oh, das erinnert mich an etwas, was eines Tages im Dschungel geschah.«

»Der Elefant ist tot«, zischte die Schlange.

»Der Elefant ist TOT«, heulte Mbisi, die Hyäne.

»Tot! Tot!«, echoten der Schakal und der Geier.

Die Sonne warf den Schatten des Elefanten auf den grasbewachsenen Abhang des Hügels. Twiga, die Giraffe, Dic-Dic, die Antilope, und Jojo, die Schleichkatze, dachten, wie groß doch der Schatten des Elefanten sei. Sie sahen, wie sich die großen Ohren bewegten, als die spottenden Stimmen aus dem dunklen Sumpfbereich herüberdrangen: »Der Elefant ist to-ot. Der Elefant ist to-ot.«

Der graue Schatten bewegte sich schnell und lautlos zum Fluss hin. Twiga, die Giraffe, und ihre Freunde horchten aufmerksam. Sie vernahmen eine tiefe, freundliche Stimme, die sie alle kannten.

»Meinst du, er hilft jemandem?«, fragte Jojo, die Schleichkatze. Dic-Dic, die Antilope, und Twiga, die Giraffe, nickten.

Im Sumpf stapfte Boohoo, das Nilpferd, gewichtig zur Hyäne hin, die immer noch mit ihren Freunden sang: »Der Elefant ist to-ot.«

»Hm –«, sagte das Nilpferd. »Ich glaube, ihr täuscht euch. Ich – hm – hab doch seine Fußstapfen gesehen – hm ...«

»Er ist tot«, zischte die Schlange. »Fußstapfen bedeuten doch überhaupt nichts.«

»Hm – vielleicht«, murmelte das Nilpferd und drehte seinen großen Kopf. »Aber – hm – hört doch, ist das nicht die Stimme des Elefanten?«



Die Schlange zischte so laut, dass ihr das Gift zum Maul hinauslief. Die Hyäne lachte so falsch, dass Boohoo sich am liebsten die Ohren zugehalten hätte, um nichts mehr zu hören. Der Schakal und seine Verwandten heulten gemeinsam: »Der Elefant ist to-ot.«

Aus dem hohen Gras kroch Lwa-Iwa, die Schildkröte. In ihren kleinen Augen glitzerte es.

Sie legte den Kopf zur Seite und sagte mit quiekender Stimme: »Das Gerücht, das sie ständig wiederholen, ist falsch. Ich weiß es, weil die

Hyäne mich auf den Rücken gedreht und mit ihren schrecklichen Freunden zusammen versucht hat, mich aus meinem Panzer herauszureißen und zu fressen.«



»Oh – hm – das ist aber sehr unangenehm für dich«, brüllte Boohoo, das Nilpferd, das schnell herbeigelaufen kam.

»Was ist geschehen?«, fragte Jojo, das Schleickätzchen.

»Der Elefant hat mich wieder auf die Füße gestellt.«

»Hat er die Schlange mit dem Rüssel geschlagen und die Hyäne und den Schakal mit den Stoßzähnen weggestoßen?«, fragte Jojo und sprang von einem Bein aufs andere.

Die Schildkröte verzog ihr Gesicht zu einem Lächeln. »Sie wussten, dass der Elefant im Anmarsch war, und verzogen sich, bevor er mich erreicht hatte. Sie drehten ihm den Rücken zu und ...«

»Das ist auch eine Art, den Elefanten nicht zu sehen«, sagte Dic-Dic, die Antilope.

»Du hast recht«, zirpte Jojo. »Und wie kannst du die Stimme des Elefanten hören, wenn du die Ohren verschließt?«

»Hm – ja«, sagte Boohoo gedehnt. »Und wenn

du deine Augen vor dem verschließt, was er tut, dann – hm – wirst du es auch nicht sehen.«

»Aber man kann ihn sehen und hören. Und ich hatte ein angenehmes Gefühl unter meinem Panzer, als er mich rettete«, sagte die Schildkröte.

»Aber«, fragte Jojo, »aber werden nicht die Schlange und die anderen, die mit ihr zusammen sind, abstreiten, dass das geschehen ist?«

Die Schildkröte kicherte. »Tote Elefanten stellen dich nicht wieder auf die Füße.«

Lange sagte keiner etwas. Dann sagte Daudi: »Ihr werdet vielen Menschen begegnen, die behaupten, Gott würde nicht existieren oder sei tot. Viel mehr Menschen leben so, als gäbe es keinen Gott.«

Die Zuhörer nickten.

»Was sagt denn die Bibel dazu?«, fragte Tali.

»Schau mal in Psalm 14 nach, Tali. Und du, Kali, schlägst Psalm 53 auf.«

Man hörte das Blättern von Seiten, und dann lasen die beiden vor: »Die Toren sprechen in ihrem Herzen: ›Es ist kein Gott.««

Lutu lächelte. »Das sind ja Zwillingverse. Wenn Gott eine Aussage doppelt stark betonen will, dann sagt er sie ...«

»Doppelt!«, riefen die Zwillinge.

Der Sack auf Totos Rücken

Daudi streckte die Hand aus, um einen großen gelben Pilz abzubrechen.

Da rief Kali besorgt: »Großer, berühre ihn nicht, er sticht.«

Daudi blieb stehen. »Woher weißt du das, Kali?«

»Ich habe einmal einen berührt«, grinste der Junge.

»Nur einmal?«

Sein Zwillingsbruder antwortete: »Wer wird schon zweimal denselben Fehler machen?«

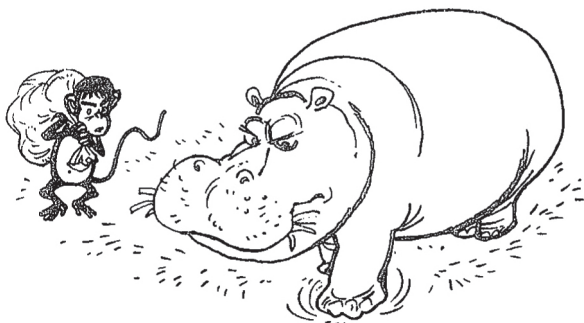
»Du bist klug«, nickte Daudi.

»Da wir gerade von Pilzen sprechen, fällt mir etwas ein ...«

Eines Tages trollte sich Toto, der Affe, mit einem Sack auf dem Rücken durch den Dschungel. Das sah Boohoo, das Nilpferd, das genüsslich See-rosenwurzeln verspeiste.

Boohoo hatte Schluckauf. »Hm – köstlich«, murmelte er und blinzelte Toto zu. Dann hielt er seinen großen Fuß vor sein großes Maul. »Entschuldige, ich – hm – habe wieder – hm – Schluckauf.« Toto kicherte, und Boohoo fuhr fort: »Das ist mein – hm – Nilpferd-Schluckauf – hm – ich leide

daran, seit – hm – dem schrecklichen Tag, an dem ich ...« Er stellte seinen Fuß wieder hin und wartete. Als kein Schluckauf kam, lächelte er erleichtert. »Hm – seit ich dieses – hm ...« Seine Augen begannen zu blitzen. Er ging schnell zum Rand des Teichs und stampfte mit dem Fuß auf eine bestimmte Stelle. Er stemmte sein ganzes Nilpferd-Gewicht auf den Fuß und schaute zu Toto, dem Affen, hinüber. »Seit ich – hm – diesen – hm – giftigen Pilz gegessen habe.« Er hob seinen Fuß und zeigte Toto die Reste eines giftigen gelben Pilzes.



»Warum zerdrückst du ihn? Es ist doch nur ein kleiner«, sagte der Affe.

Rhino, das Nashorn, sagte plötzlich aus dem Hintergrund: »Warum zerdrückst du den Pilz überhaupt? Es geht dich doch nichts an, was andere tun oder was mit ihnen geschieht.«

Boohoo blinzelte. »Ich möchte nicht, dass

irgendjemand so – hm – leidet, wie ich gelitten habe. Das war schlimm.«

»Hast du gedacht, du würdest sterben?«, fragte Toto aufgeregt.

»Hm – ja. Dann hatte ich plötzlich Angst, ich würde nicht sterben. Hm – das war schrecklich.

Ich hasse Pilze und Gift.« Er hatte wieder den Schluckauf. »Oh, da ist noch einer.« PLATSCH! Der Fuß stampfte hinunter. »Und noch einer.« Und wieder stellte Boohoo seinen Fuß energisch auf den Boden. Das Nilpferd lächelte dabei etwas schüchtern. »Ihr seht, ich bin sehr damit beschäftigt, andere vor Gefahren zu bewahren.« Er ging ein paar Schritte zur Seite und PLATSCH!

Der Affe kletterte auf einen Felsen. »Was für Gefahren?«

»Hm – Pilzen.« Boohoo machte eine Pause, hielt den Fuß aber erhoben. »Ich habe dir doch bereits gesagt, dass sie giftig sind. Ich hasse Gift.«

Toto beobachtete den großen Fuß, der wieder voller Kraft auf einem weiteren Pilz landete. »Der hat genug«, kicherte er.

»Hm – ja. So muss man mit Gift umgehen. Hm – was ist eigentlich in deinem Sack, Toto?«

»Er gehört mir«, sagte der Affe laut. »Lass ihn in Ruhe.«

»Hm – aber sicher«, nickte Boohoo. »Ich hab doch nur gefragt! Hm – wo hast du ihn gefunden?«

Der Affe presste den Sack eng an sich. »Die Schlange hat ihn mir gegeben. Sie hat gesagt, es wären Erdnüsschen darin – und eine besondere Überraschung, wenn ich den Sack aufmache.«

Rhino kam aus dem Teich. »Schlangen«, brummte er, »ihr sprecht immer nur von Schlangen und giftigen Pilzen. Pah!« Erhobenen Hauptes stolzierte er davon.

Boohoos Augen waren vor Verwunderung weit geöffnet. »Die Schlange hat das gesagt, sagst du?« Er starrte auf den Sack. »Erdnüsse, he. Ich habe noch nie gehört, dass Erdnüsse solche Geräusche von sich geben.«

Der Affe verzog genüsslich die Nase. »Ich erkenne Erdnüsse an ihrem Geruch. Meine Nase mag zwar kleiner sein als deine, aber sie ist besser.«

Boohoo blinzelte. »Hm – und was ist das, was da beim Loch herauschaut?«

Der Affe schwang sich den Sack auf die Schulter. »Du kannst mich nicht zum Narren halten. Es ist kein Loch in meinem Sack.«

»Oh – hm – nun – wie kommt's, dass ein Erdnüsschen – hm – Toto! Das ist die erste Erdnuss mit einem Kopf, die ich je gesehen habe!«

Toto lachte verächtlich. »Versuch nicht, deinen Nilpferd-Humor an mir auszulassen.«

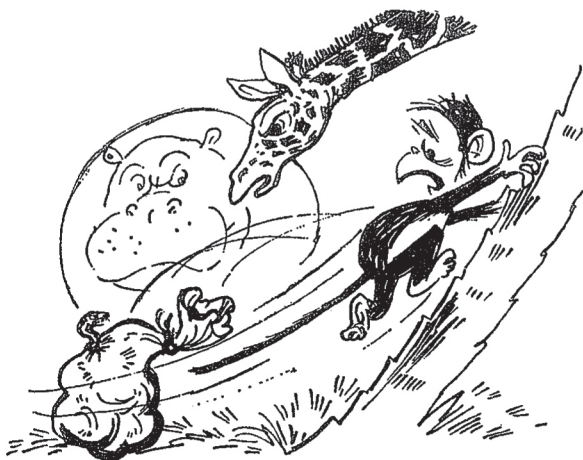
Boohoo stieß einen Seufzer der Erleichterung

aus, als er Twiga, die Giraffe, entdeckte, die auf sie zukam. »Oh – hm – Twiga, hilf schnell – Gefahr – hm.«

»Was ist los?«, fragte Twiga.

Toto lachte. »Das alte Nilpferd, das hat Angst vor den Erdnüssen in meinem Sack. Boohoo sieht Dinge, die es gar nicht gibt, aus Löchern heraus schauen, die gar nicht da sind.«

Twiga beugte ihren Hals nach unten. »Toto, da ist ein Loch in deinem Sack, und eine kleine Schlange streckt ihren Kopf heraus.«



»Sehr lustig«, sagte Toto. Trotzdem schaute er kurz über die Schulter. Sein Maul blieb vor Entsetzen offen. Ohne zu zögern, warf er den Sack ab und kletterte auf eine Palme.

Twiga, die Giraffe, betrachtete den Sack misstrauisch. »Von den Bewegungen zu schließen, sind noch viele andere Schlangen hier drin. Sie sind klein, aber sie haben genügend Gift, um einen ganzen Baum voller Affen zu töten.«

»Stell deinen Fuß darauf, Boohoo. Bitte, zerstampf sie«, drängte Toto das Nilpferd.

Boohoo schaute zu ihm hoch und sagte: »Du bist klug, Toto. Es gibt nur eine Art, mit Schlangen und – hm – Gift umzugehen. Der arme Rhino versteht das nicht. Nun – hm – schau zu.« Mit voller Kraft stellte Boohoo seinen Fuß auf den Sack. Er drückte ihn samt Inhalt tief in die Erde und schaute zu Toto hoch. »Hm – Toto. Es wäre sehr unklug von dir gewesen, den Sack weiter mit dir herumzutragen, nachdem du wusstest, was sich darin befand.«

Daudi erhob sich und drückte den giftigen Pilz mit seinem Absatz in die Erde.

Seine Zuhörer nickten stumm und unterhielten sich nachher noch ein Weilchen.

Dann unterbrach Daudi sie:

»Wenn ihr wisst, dass etwas giftig ist, müsst ihr es hassen. Spielt nicht damit. Die Sünde ist Gift für die Seele. Hasst sie. Spielt nicht mit ihr.«

»Aber«, sagten Tali und Kali gleichzeitig, »jeder-
mann weiß, dass wir nicht andere Menschen hassen
sollen.«

Daudi nickte. »Hört gut zu. Gott liebt die Sünder,
aber er hasst die Sünde. In der Bibel heißt es: ›Die
Furcht des Herrn bedeutet, das Böse zu hassen.‹ Das
ist der einzige Augenblick, wo wir hassen sollen.«

»Was bedeutet denn ›die Furcht des Herrn‹?«,
fragte Kali anschließend.

»Die Furcht des Herrn bedeutet nicht, Angst vor
Gott zu haben«, erklärte Daudi. »Es bedeutet einfach:
Wer Gott liebt, möchte nur das tun, was Gott gefällt.
Das heißt, wir tun das, was Gott uns sagt, und lassen,
was ihm nicht gefällt.«

Die verschmähte Warnung

Daudi saß mit seinen Zuhörern unter dem Buyu-baum: »Es ist das zweite Mal, dass ich heute diese Geschichte erzähle. Lutu wollte sie hören, bevor wir mit der Operation ihrer Augen begannen.«

»Wird sie wieder sehen können?«, fragte Yuditi.

»Das hängt hauptsächlich davon ab, ob sie genau das tut, was wir ihr gesagt haben.«

»Das wird sie sicher machen«, sagte Gulu. »Sie möchte unter allen Umständen sehen können, und sie ist sehr klug.«

Daudi seufzte. »Nicht jedermann befolgt den Rat, den man ihm gibt.«

Es war heiß im Dschungel. Jedermann war durstig. Jojo, die Schleichkatze, und Dic-Dic, die Antilope, schauten sehnsüchtig auf die Früchte und Beeren, die in den schattigen Bäumen über ihnen wuchsen.

Twiga, die Giraffe, pflückte eine große, gelbe Frucht, die an einem hohen schlanken Baum wuchs. »Der Elefant sagt, wir sollen diese Frucht essen. Sie sei köstlich. Aber esst nicht von denen da!«

Die Giraffe zeigte zu einem Busch mit kleinen

Blättern und glänzenden roten Beeren. Sie teilte die gelbe Frucht mit Dic-Dic und Jojo.

»Köstlich«, sagte die Schleichkatze und leckte ihren Schnurrbart.

»Schmeckt wie Honig«, nickte die Antilope.

Vorsichtig pflückte die Giraffe eine zweite Frucht. Da sah sie Boohoo, das Nilpferd, auf sie zukommen.

»Hm – heiß, nicht wahr?«, brummte Boohoo. »Und – hm – seid ihr gerade beim Essen? Oh, ich werde auch etwas essen.« Er bewegte sich auf den Busch mit den roten Beeren zu.

»Nein, iss nicht davon«, sagte Dic-Dic, die Antilope, schnell und stellte sich auf die Hinterbeine.

»Probier mal eine Frucht von diesem Baum«, sagte Twiga, die Giraffe, und warf eine gelbe Frucht in die Luft.

Boohoo öffnete sein Maul, und PLUMPS war die Frucht verschwunden. Ein breites Lächeln erschien auf Boohoos Gesicht.

»Lecker, nicht wahr?«, fragte die Giraffe. »Der Elefant sagt, wir sollen von den gelben Früchten essen. Sie sind so süß und erfreuen den Magen. Aber wir sollen nie von den roten Beeren dort drüben essen.«

Da kam Rhino, das Nashorn, den Weg herauf. »Was hast du da gesagt? Tut dies nicht, und esst das nicht? Unsinn! Achte nicht auf das, was der

Elefant sagt. Mach es wie ich, Boohoo. Ich esse, was ich will und wann ich will und so oft ich will.«

Mit einem Auge schielte Boohoo immer noch zu den glänzenden roten Beeren hinüber.

»Boohoo, tu es nicht«, sagte Twiga noch einmal. »Der Elefant weiß, dass die roten Beeren dich krank machen, sodass es dir nachher leidtut, dass du davon gegessen hast.«

»Quatsch!«, brummte Rhino. »Die Schlange erzählte mir, dass der Elefant das sagt, um uns den Spaß zu verderben. Schließlich kommt es auch darauf an, wie stark der Magen ist, und ich besitze den stärksten Magen im ganzen Dschungel.«

»Ich habe auch einen sehr guten«, fügte Boohoo hinzu und schaute weiter zu den roten Beeren hinüber.

»Was der Elefant sagt, ist weise«, sagte Twiga. »Im Dschungel gibt es nun mal Dinge, die man tun, und Dinge, die man lassen sollte.«

»Na, so was!«, brüllte Rhino. »Dann erzähl uns doch, was wir so alles lassen sollen!«

»Es ist gar nicht so übel, sich das anzuhören«, sagte die Giraffe. »Aber noch besser ist es, dies zu befolgen. Wenn ihr zum Beispiel zu einem Erdhügel gelangt, der voller winziger Steine ist und in dem viele Löcher sind, dann geht daran vorüber. Bleibt nicht stehen, und setzt euch nicht hin.«

Goon, der Pavian, lachte laut. Er stand auf und

schwung sich auf Affenart durch den Dschungel. Die Tiere konnten ihm zusehen, wie er sich von Ast zu Ast und von Baum zu Baum schwang. Er blieb vor einem Erdhügel stehen, der mit winzigen Kieselsteinen bedeckt war. In dem Hügel befanden sich viele kleine Löcher. Langsam breitete sich auf Goons Gesicht ein Grinsen aus. Er winkte und rief: »Am allerliebsten sitze ich auf einem mit Kieselsteinen bedeckten Hügel mit Löchern. Warum auch nicht? Tu, was du willst, wann du es willst und so oft du es willst!«

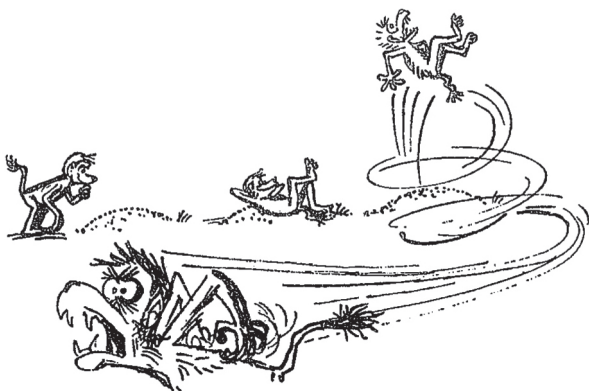
»Bald wirst du sehen, warum der Elefant gesagt hat: ›Setz dich nicht auf einen mit Kieselsteinen bedeckten Erdhügel!«, warnte ihn Twiga, die Giraffe.

Sie schauten zu, wie Goon eine Vertiefung in den Hügel kratzte, um bequemer liegen zu können. Er streckte sich aus und gähnte. Plötzlich kreischte er laut, schoss in die Luft und lief immer im Kreis herum.

»Warum tut er das?«, fragte Jojo.

Plötzlich setzte sich Goon hin und schlug mit aller Kraft mit seinen Pfoten auf sich ein.

»Ameisen«, antwortete Twiga. »Rote Ameisen. Und wie die beißen! Es ist schon schlimm, wenn man sich auf einen Ameisenhaufen setzt. Aber es ist noch viel schlimmer, wenn man ihren Bau zerstört.«



Sie schauten dem Pavian zu, wie er auf und ab sprang und schließlich laut heulend in den Dschungel davonlief.

»Hm – ein sehr – hm – unkluges Tier«, sagte Boohoo, das Nilpferd, und schüttelte den Kopf. »Er – hm – sollte das tun, was der Elefant – hm – sagt.«

»Er läuft zum See«, sagte Jojo.

»Da muss er aber aufpassen«, sagte Twiga. »Da unten ist eine seltsame und gefährliche Quelle. Es kommt Dampf aus der Erde. Der Elefant sagt, wir sollen von dieser Stelle fernbleiben. Und wir sollen unsere Füße oder unsere Nase nie hineinstecken. Das Wasser ist heiß.«

Das Nashorn schnaubte. »Du willst mir doch wohl nicht sagen, dass ich die Füße nicht in das Wasser stecken soll! Ich will dir jetzt ein für alle Mal sagen, dass ich tue, was ich will und wann

ich es will, ich lasse mich nicht herumkommandieren, nur weil der Elefant sagt, ich solle gewisse Dinge nicht tun.« Seine Augen wurden ganz rot. »Ich kenne mich hier aus. Ich bin zäh. Ich habe das dickste Fell im Dschungel. Schau!«

Twiga hob eine Augenbraue. »Hast du nicht gesehen, was mit Goon geschah, als er sich dem Rat des Elefanten widersetzte?« In der Ferne hörte man Goon heulen, der einen langen Sandhügel hinunterrollte.

Rhino grunzte. »Ich bin anders.« Er drehte sich um und stapfte den Hügel hinunter.

Boohoo, das Nilpferd, zögerte etwas und schaute wieder zu den roten glänzenden Beeren hinüber. Er dachte daran, wie nützlich es doch war, einen starken Magen zu haben.

Zwischen zwei mit Steinen bedeckten Bergen befand sich ein schmaler Durchgang. Unter einem großen Felsbrocken sprudelte Wasser hervor und floss in einen seichten Teich. Darüber war eine kleine weiße Wolke.

»Woher kommt denn diese weiße Wolke?«, fragte Jojo, die Schleichkatze.

»Das ist Nebel«, grunzte Rhino.

»Nein«, erklärte Twiga. »Es ist Dampf, und Dampf ist sehr heiß.«

Rhino schnaubte. »Hör auf, Unsinn zu reden. Das ist nur Nebel.«

»Geht nicht in die Nähe«, bat die Giraffe. »Der Dampf verbrennt die Haut, und dann gibt es Blasen.«

»Du und deine Ratschläge, die niemand versteht«, schimpfte Rhino. Absichtlich ging er zu der dampfenden Quelle hin und hob seinen großen Fuß.

»Nicht!«, rief die Giraffe.

Rhino atmete ganz schnell. Seine Augen waren rot. Sein Horn zeigte angriffslustig in die Luft. »NICHT! NICHT! NICHT! Du kennst nur dieses eine Wort. Ich lebe schon mein ganzes Leben lang hier, und ich kann auf mich allein aufpassen.« PLATSCH! Er stellte seinen Fuß in den brodelnden Schlamm und das dampfende Wasser.

Etwas, was wie eine Wespe stach, landete auf Dic-Dics Nase.

Streify, das Zebra, warf die Hinterfüße hoch.

Twiga wischte schnell ein heißes Stück Lehm von ihrem Vorderfuß.

Rhinos Lippen waren zu einem hämischen Grinsen verzogen. »Ich bin zäh. Mit tut das nicht weh! AU-A!« Die Hitze fand langsam ihren Weg durch die dicke Haut. Mit einem gellenden Schrei zog Rhino sein Bein aus dem Wasser und humpelte stöhnend an die Stelle des Dschungels, wo es am kühleren war.

Boohoo schüttelte den Kopf. »Hm – ganz schön

dickköpfig. Da macht sich der Elefant die Mühe und erklärt alles – hm –, aber Rhino hat nicht genug Verstand, daran – hm ...« Er hielt inne und merkte, dass die anderen Goon, dem Pavian, zuschauten, der die steile Seite eines Hügels hinaufkletterte, um einen Ameisenfresser zu suchen. Der sollte ihn von den restlichen Ameisen befreien.

Niemand achtete auf Boohoo, dem das Wasser im Maul zusammenlief. Er ging lautlos auf den Busch mit den roten Beeren zu und murmelte: »Einem starken Magen wie dem meinen werden ein paar Beeren nicht schaden. Der Elefant meinte sicher, dass man nicht viel von diesen Beeren vertilgen sollte.« SCHMATZ! Seine Lippen schlossen sich um ein paar Beeren. Genüsslich kaute er sie. *Ein interessanter Geschmack*, dachte er. Er schluckte, und plötzlich verspürte er einen Schmerz im Inneren.

Während Goon auf der anderen Seite des Hügels verschwand, drehte sich Jojo um und rief: »Schaut euch das Nilpferd an!«

Boohoo lehnte sich an den Stamm des Buyubaums, stöhnte und massierte sich mit seinen Vorderfüßen den Bauch. Die anderen sahen ihm wortlos zu, wie ihm die Schweißtropfen die Nase hinunterliefen und seine Haut ganz grün wurde. »Ach, du liebe Zeit«, vernahm man seine traurige Stimme. »Es ist schrecklich.«



»Er muss wohl rote Beeren gegessen haben«, sagte Dic-Dic, die Antilope.

Jojo nickte. »Und nun beklagen sie sich in seinem Inneren.«

»Es waren doch nur ein paar«, sagte Boohoo. Er versuchte, wieder auf die Beine zu kommen. »Hm – Vorsicht! Ich werde ... ich werde ...« Die Tiere versammelten sich alle schnell um den Buyubaum, wo Boohoo sich traurig von den roten Beeren verabschiedete, die er, wie vorausgesagt, nicht vertragen konnte.

Ruhig sagte Twiga: »Dieser Tag sollte uns allen helfen, uns daran zu erinnern, dass es sich lohnt, die Gebote und Verbote des Elefanten zu befolgen.«

Als der Mond aufgegangen war, stand Daudi an Lutus Bett.

»Mochten sie die Geschichte?«, flüsterte sie.

»Ja, sie haben interessiert zugehört.«

Das Mädchen sprach leise. »Ich möchte wieder sehen können. Keine Angst, Buana Daudi, ich werde deine Warnungen ernst nehmen.«

»Ja, so muss man es machen«, nickte Daudi. »Folge nicht Rhinos Weisheit, Goons Glauben oder Boohoos Gedanken. Geh den richtigen Weg, und es wird sich lohnen.«

»Ich habe es verstanden«, flüsterte Lutu.

»Und dann wirst du auch wieder sehen können.« Daudis Stimme klang zuversichtlich. »Gott sagt: Wenn wir tun, was er uns in der Bibel sagt, dann kann unser Leben sinnvoll sein und uns Freude machen.«

»Wie sagt er uns das denn?«, fragte Lutu.

»Jesus sagt zusammenfassend: ›Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit all deinem Verstand und mit all deiner Kraft. Und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst‹«, war Daudis Antwort.

Der kühle Teich

Daudis Zuhörer interessierten sich brennend für die Wassermelone, die Daudi gerade in Stücke schnitt.

»Die Zwillinge sind nicht da«, stellte M'gogo fest.
»Soll ich sie suchen?«

»Bitte«, nickte Daudi.

Es dauerte nicht lange, da kehrte M'gogo mit Kali und Tali zurück.

Beide schienen bedrückt zu sein. Sie schauten auf die Melone, starrten sich gegenseitig an, und dann merkten sie, dass Daudis Augen auf ihnen ruhten.

Sie ahnten es sofort: Daudi wusste, dass sie eine seiner Melonen gestohlen hatten.

Kali sagte leise: »Es tut mir leid, Großer. Vergib mir.«

»Mir auch«, murmelte Tali.

Daudi lächelte. »Ja, das will ich gern tun. Nun esst mit und hört euch die Geschichte vom kühlen Teich an.«

Schmetterlinge in allen möglichen Farben flatterten vom Schatten ins Sonnenlicht und umgekehrt.

Rhino, das Nashorn, schnaubte, als er den Weg hinunterhumpelte. Sein Bein schmerzte, weil er es ins heiße Wasser getaucht hatte. Sein kleines Ge-



hirn in seinem dicken Kopf schmerzte ebenfalls, wenn er wütend an den Elefanten dachte.

Boohoo, das Nilferd, blinzelte aus dem Schatten hervor. »Hm – sei vorsichtig, wo du hingehst. Das ist der kühle Teich des Elefanten. Es ist das beste – hm – Trinkwasser, das wir – hm – haben. Hm – ein sehr guter – hm ...«

Rhino, das Nashorn, blieb stehen. Seine schmalen Augen sahen das Spiegelbild der Giraffe, der Schleichkatze und der Antilope im ruhigen, klaren Wasser. Seine Augen wurden rot, als sie die Blumen um das Grasufer betrachteten. Er sagte: »Kühl. Hast du KÜHL gesagt?« Sein Bein tat ihm sehr weh.

»Hm – ja – sehr kühl«, nickte Boohoo. »Nicht wie das Wasser, hm – in das du dein Bein gestellt hast.«

»Hast du die kleine Dampfwolke nicht gesehen?«, fragte Jojo, die Schleichkatze.

Rhino drehte sich schnell um. »Gibst du mir wieder die Schuld?«

»Hm«, sagte Boohoo. »Also war es die Schuld des Elefanten?«

Rhino schob die Lippen vor. Seine Stimme klang schmerzlich. »Großer, starker, kluger Elefant! Der Hört-zu-und-tut-was-ich-sage-Elefant? Pah!«

Die Stimme des Nilpferds klang außergewöhnlich hart. »Pass bloß auf, Rhino. Eines Tages wirst du die Hilfe des Elefanten brauchen. Dann wirst du sie nicht verdient haben. Und du verdienst sie auch jetzt nicht.« Er machte eine Pause, um Luft zu holen, und Dic-Dic, die Antilope, flüsterte: »Noch nie hat er in einem Atemzug so viel gesagt – und kein einziges Mal hat er ›hm‹ gesagt.«

Wütend riss Rhino Grasbüschel aus der Erde.

Doch Boohoo war noch nicht fertig. »Warum sich der Elefant um solche Geschöpfe wie dich kümmerst, weiß ich auch nicht«, brummte er. »Ich kann es – hm – nicht verstehen.«

»Der Elefant soll sich um mich kümmern? Pah!« Rhino glitt ins Wasser. »Ich tu, was ich will, wann ich es will und wie ich es will.«

Er streckte den Kopf unter Wasser und wühlte mit seinem Horn den Boden auf.

Dann kam er wieder an die Oberfläche, gab einen hässlichen Laut von sich und stampfte ans Ufer.

Rhino blieb stehen und schaute sich um. Schließlich grölte er in den Dschungel. »Was sagt ihr? Das sei ein klarer, kühler Teich? Jetzt ist es ein



Dreckloch!« Er schnaubte die Giraffe an. »Wenn du Nhembo, den Elefanten, siehst, dann sag ihm, er soll einen Knoten in seinen Rüssel machen.«

Damit stampfte er davon und lief beinahe in den Elefanten hinein. Er wich ihm aus und drehte Nhembo absichtlich den Rücken zu.

Twiga, die Giraffe, und die anderen schauten traurig auf den schmutzigen Teich, Rhinos Werk. Sie dachten alle dasselbe.

»Lasst uns die Sache wieder in Ordnung bringen«, sagte Twiga.

»Hm – ja. Ich werde meine – hm – Füße gebrauchen, um alles wieder eben zu machen. Füße wie meine sind schon sehr nützlich«, sagte Boo-hoo.

Twiga, die Giraffe, streckte ihren langen Hals über den Teich und zog Äste, abgerissene Pflan-

zen und Gras aus der Mitte. Dic-Dic, die Antilope, machte dasselbe am Ufer, während Jojo, die Schleichkatze, die herausgerissenen Pflanzen wieder in die Erde steckte.

Boohoo stand vorsichtig auf drei Beinen und ebnete mit dem vierten Fuß die Löcher, die Rhino gemacht hatte. »Wir sind doch nützliche Tiere. Es ist schön, Nhembo einen Gefallen zu tun.«

Als sie am nächsten Morgen an den Teich kamen, um zu trinken, war das Wasser kühl und klar. Die kleinen Blumen gediehen prächtig. Man konnte kaum noch etwas von Rhinos Tat sehen.

»Ist es nicht schön hier?«, fragte Jojo, die Schleichkatze.

»Ja«, sagte Dic-Dic. »Und das gehört uns auch, weil es Nhembo gehört, denn wir sind seine Freunde.«

Koko, das Affenmädchen, kam den Weg heruntergelaufen. Sie blieb stehen, hob eine Pfote voll Kieselsteine auf und warf sie in den klaren Teich. Es machte ihr Spaß, zuzuhören, wie die Steine in das Wasser klatschten. Plötzlich schrie Koko. Sie spürte, wie ihr Schwanz von Zähnen nach hinten gezogen wurde.



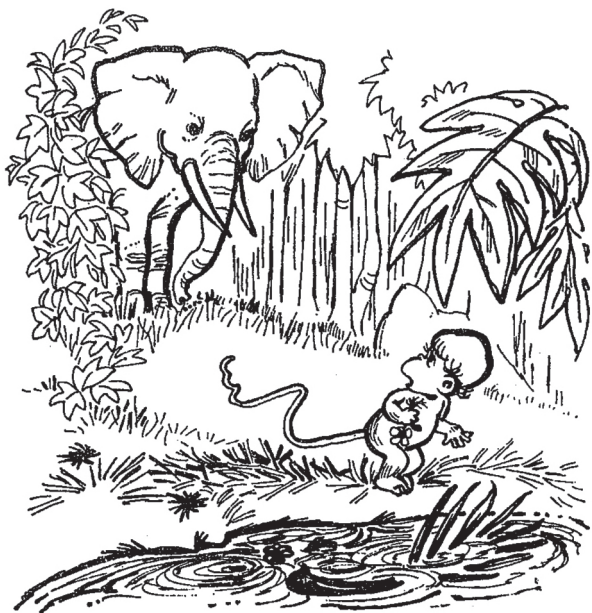
Eine dumpfe Stimme sagte: »Hör auf, Affe. Das ist der kühle Teich des Elefanten.« Boohoo zog Koko weit vom Teich weg, und erst dann öffnete er sein großes Maul.

Koko zog ihren Schwanz heraus. »Du bist ein brutales Biest! Ich kann doch tun, was ich will und wann ich es will und wie ich es will.«

»Hm –«, sagte Boohoo, »das hast du von Rhino, dem Nashorn, nicht wahr? Nun, ich habe dich gerade daran gehindert – hm –, mit dem klaren Teich etwas zu machen, was du nicht machen sollst. Und das weißt du auch!«

Koko streckte ihm die Zunge heraus und kletterte auf eine Palme. Sie wartete. Als die anderen sich vom Teich entfernten und sie dachte, niemand sähe sie, warf Koko Erdklumpen in den Teich. Dann brach sie einen Zweig von der Palme ab, sprang damit auf den Boden und zog ihn so lange durch das Wasser, bis der Teich ganz braun war. Koko kicherte vergnügt und warf den Palmwedel ins Wasser. Dann zog sie die Blumen, die in der Nähe des Teichs wuchsen, mit den Wurzeln aus der Erde und warf alles in den Teich.

Als Koko sich zurücklehnte und ihr Werk bewunderte, entdeckte sie auf einmal, dass Nhembo, der Elefant, hinter ihr stand und sie beobachtete. In Windeseile kletterte sie auf einen Baum und schwang sich von Ast zu Ast, bis sie keine Kraft



mehr in den Beinen und im Schwanz hatte. Erschöpft verkroch sie sich auf einem Buyubaum.

Die Tage vergingen, und dann kam Kokos Geburtstag. Voller Freude sang sich Koko selbst ein Geburtstagsständchen.

In diesem Augenblick erschien Twiga neben Koko. »Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, Koko.«

Der kleine Affe sprang auf Twigas Hals und sagte: »Dies ist mein erster Geburtstag in diesem Jahr. Ich will jetzt jedes Jahr zweimal Geburtstag haben. Dann kann ich schneller groß werden.«

»Das ist Affenweisheit«, lachte Twiga. »Ich wollte dir sagen, dass Nhembo dich sehen möchte.«

Koko sprang von Twigas Hals und lief davon.

Unter dem Buyubaum begegnete sie Dic-Dic, der Antilope. »Koko, herzlichen Glückwunsch. Hier ist ein Geschenk für dich.« Zwischen ihren kleinen Hörnern war eine gelbe Dschungelfrucht. Koko packte sie schnell.

»Danke, Dic-Dic, das ist lieb von dir.« Ein Weilchen sagte Koko kein Wort, denn ihr Maul war ganz vollgestopft. Dann plapperte sie: »Geburtstag zu haben, ist wunderschön. Ich denke, ich werde in Zukunft dreimal im Jahr Geburtstag haben.«

Dic-Dic lachte. »Hast du gehört, dass der Elefant auf dich wartet?«

»Was will er denn von mir?«, fragte Koko und machte ein unschuldiges Gesicht.

»Er möchte dir etwas schenken«, sagte Dic-Dic.

Jojo unterbrach Dic-Dic. »Aber du hast es nicht verdient. Denk bloß daran, was du mit dem kühlen Teich angestellt hast.«

»Nichts hab ich gemacht«, begann das kleine Affenmädchen. Doch dann fiel ihr siedend heiß ein, dass der Elefant sie gesehen hatte. Traurig ging sie davon und überlegte, dass es doch nicht so schön war, Geburtstag zu haben. Plötzlich änderte sich alles, als sie Boohoo sah, der mit einem breiten Lächeln auf dem Gesicht auf sie zukam.

»Hm – Koko – herzlichen – hm – Koko, ich habe eine Wassermelone für dich.«

»Danke, Boohoo, ich liebe Melonen. Ich habe mir gerade überlegt, dass ich ab jetzt viermal im Jahr Geburtstag haben werde.«

Aber Boohoo hörte ihr nicht zu. Er leckte seine Lippen. »Hm«, sagte er, »hm, es ist nicht leicht für ein Nilpferd, Dinge zu tragen. So habe ich die Melone zwischen meine Zähne gelegt und – hm – gedankenverloren – hm – habe ich zu kauen begonnen. Sie schmeckte hervorragend, die Melone. Hm – einfach köstlich.«

Koko starrte Boohoo verzweifelt an. »Meine Melone hast du gegessen?«, schrie sie.

Boohoo nickte. »Wie ich – hm – sagte: Sie war köstlich. Aber – hm – sei nicht böse, Koko, es ist der gute Vorsatz, der wichtig ist. Hm – hast du gehört, dass der Elefant dich sehen möchte?«

Koko schnitt eine Grimasse und lief weg.

»Koko hat die Melone überhaupt nicht verdient«, murmelte Boohoo und schüttelte den Kopf. »Ich hätte sie ihr nicht geben sollen.«

Koko ging weiter und wäre fast mit Nhembo,



dem Elefanten, zusammengestoßen. Sie versuchte davonzulaufen, aber ihre Beine schienen sie nicht zu tragen. Ihr Maul war ganz ausgetrocknet. »He«, murmelte sie. In Gedanken sah sie den kühlen Teich mit all dem Dreck und der Unordnung und wie der Elefant sie beobachtete.

»Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag«, hörte Koko Nhembos freundliche, volle Stimme.

Koko schaute zur Erde und murmelte: »Danke.«

»Schau«, sagte der Elefant. »Ich habe ein Geschenk für dich.«



Koko schaute auf und sah ein Bündel Bananen, das der Elefant ihr entgegenhielt. Koko streckte die Pfote aus und schüttelte dann den Kopf. Leise sagte sie: »Ich habe den Teich verdorben, Nhembo. Es tut mir leid.« Dann war es lange still. »Ich habe dein Geschenk nicht verdient.«

»Aber das ist mein Geschenk für dich, weil ich dich lieb habe und dir etwas schenken möchte. Wenn es dir leidtut, vergebe ich dir. Aber bereits davor hatte ich die Bananen für dich gepflückt.«

Koko schämte sich. »Danke, Nhembo.« Sie schaute auf die vielen Bananen. Das Bündel war fast so groß wie sie selbst. »Vielen Dank.« Sie lächelte. »Ich gehe jetzt zurück zum Teich und werde, so gut ich es kann, wieder aufräumen und das Wasser wieder sauber machen.«

Der Elefant lächelte nun auch. Koko sah es nicht. Sie schämte sich immer noch.

Während Koko die Bananen zum Teich hinuntertrug, dachte sie: *Ich will Nhembos Geschenk mit Boohoo und Twiga und Dic-Dic und Jojo und – mit Rhino teilen, wenn ich ihm begegne.*

Das tat sie auch. Und es war der schönste Geburtstag, den Koko je erlebt hatte.

»Stellt euch einen Mann vor, der noch nie eine Melone gegessen hat«, sagte Daudi. »Er wird nicht wissen, was er verpasst, bis er eine probiert hat.« Die Zuhörer nickten zustimmend.

Daudi fuhr fort: »Es gibt ein wunderbares Wort. Wenn man es versteht, hat man dasselbe Gefühl, wie wenn man die beste Melone isst, die es auf der Welt gibt.«

»Wie heißt denn das Wort, Großer?«, fragte Gulu.

»Es heißt ›Gnade‹ und bedeutet, dass wir ein großes Geschenk bekommen, ohne irgendetwas dafür zu tun.

Es ist ein Geschenk, das wir nicht verdienen.

Es ist ein Geschenk, das wir nicht kaufen können.

Es ist ein Geschenk, das wir uns durch nichts verdienen können.«

»Was ist es denn für ein Geschenk?«, fragte M'gogo.

»Durch Jesu Tod am Kreuz schenkt uns Gott seine liebende Vergebung, seine Barmherzigkeit, seine große Güte und ein ewiges Leben mit ihm zusammen.«

Kali und Tali warteten, bis alle anderen weggegangen waren. Dann sagte Kali: »Großer, wir haben die Wassermelone nicht verdient.«

»Und du hast uns vergeben, dass wir dich bestohlen haben«, ergänzte Tali.

»Ich habe euch sehr gern, deshalb habe ich euch vergeben und euch auch die Melone gegeben«, lächelte Daudi.

»Ich fange an, Gnade zu verstehen«, nickte Kali. »Wir haben nichts verdient, und trotzdem hast du uns etwas gegeben.«

Sie begannen, die Reste der Melone, die die anderen weggeworfen hatten, aufzulesen.

»Kali, wir hatten etwas anderes verdient, aber ich bin froh, dass wir es nicht erhalten haben«, sagte Tali leise. »Es ist gut, dass uns vergeben worden ist.«

Was der Elefant sagt

Gulus Gips war abgenommen worden, und mithilfe eines Stocks konnte er wieder gehen. Die Schubkarre wurde wieder zum Buyubaum geschoben, doch diesmal war Lutu darin. Sie hatte ein Kissen im Rücken und war mit einem Bettlaken zugedeckt.

Unter dem Buyubaum saß Dan und schaute verdrossen drein. »Warum sagte der Elefant: ›Tu dies nicht und tu jenes nicht? Hat er überhaupt einmal gesagt: ›Tu etwas?‹«

Daudi lächelte. »Wer ihm aufmerksam zuhört, der hat bemerkt, dass er sehr viel häufiger sagt: ›Tu etwas‹, statt: ›Tu's nicht.‹ Dic-Dic, die Antilope, hat erfahren, wie nützlich das sein kann.«

»Hm – was ist denn da unten los?«, sagte Boohoo, das Nilpferd, zu sich selbst, während er auf den Hügel ging, von wo aus man den Wasserfall überblicken konnte. Er sah die Hyäne und drei Schakale auf verschiedenen Wegen herumkriechen.

Hinter sich vernahm er die Stimme der Giraffe Twiga. »Boohoo, schau da hinunter. Sie schleichen sich an Dic-Dic, die Antilope, an.«

»Hm – ja«, murmelte Boohoo, »und ich – hm

– hatte mir gerade gesagt, zum Glück – hm – oh, schau einmal.«

Dic-Dic, die Antilope, graste in der Nähe des Flusses. Sie schaute zum blauen Himmel hinauf und beobachtete, wie kleine graue Wolken aufkamen. Sie dachte: *Es ist schön zu leben. Wie friedlich alles ist.*



In diesem Augenblick vernahm sie hinter sich ein lautes Zischen, und sie sah Nzoka, die Schlange, die gerade zubeißen wollte. Erschreckt lief Dic-Dic über einen Ameisenhügel davon und den Hügel hinunter zum Fluss. Auf beiden Seiten war dichtes Gebüsch. Dic-Dic machte einen Bogen. Da standen ihr drei Schakale im Weg. Wie der Blitz schoss sie einen schmalen Seitenweg hinunter. Doch da wartete eine hämisch lachende Hyäne auf sie.

Dic-Dic tauchte ins dornige Gebüsch und landete auf einem langen Sandstreifen, der im Fluss endete. Sie blieb stehen und schaute sich um. Da sah sie, wie die Schlange sich zwischen ihr und dem Ufer entlangschlängelte. Bald sah man die drei Schakale, und die Hyäne überholte sie und gesellte sich zu Dic-Dic.

Boohoo, das Nilpferd, schüttelte den Kopf. »Diese bösen Tiere. Sie versuchen, die kleine Antilope in den Fluss zu treiben. Sie möchten, dass sie in den Wasserfall gerät.«

»Ja«, antwortete Twiga, die Giraffe. »Genau das wollen sie erreichen. Zum Glück ...« Twiga schwieg und schaute hinunter.

Dic-Dic hatte erkannt, dass sie gefangen war. Das Getöse des Wasserfalls war erschreckend. Die gierigen Gesichter, die sich Dic-Dic immer mehr näherten, erfüllten sie mit Angst. »Oh«, seufzte sie, »wenn nur der Elefant hier wäre.«

In diesem Augenblick vernahm Dic-Dic Nhem-bos tiefe Stimme: »Dic-Dic, du musst den Fluss überqueren. Ich werde die ganze Zeit in deiner Nähe sein.«

Boohoo, das Nilpferd, hielt den Kopf seitwärts. »Hm – war das nicht die Stimme des Elefanten?«

»Doch, ganz deutlich«, sagte die Giraffe. »Aber was wird Dic-Dic machen?«

Sie sahen, wie Dic-Dic nickte und nickte.

»Alles wird gut werden, wenn du tust, was ich dir sage«, hörte man wieder die Stimme des Elefanten. »Lauf durch das seichte Wasser zu dem runden Felsen, folge dann dem Rand des weißen Wassers.«

Dic-Dic zögerte nicht. Sie sprang ins Wasser. Sie entdeckte hinter sich den Schatten der Hyäne.



Wasser spritzte ihr in die Augen, aber ihre Füße fühlten den steinigen Boden. Sie bewegte sich schnell. Plötzlich befand sie sich im tiefen Wasser und wurde vom Strom weggerissen. Da sah sie vor sich den Rand des weißen Wassers. Sie schwamm mit ihrer ganzen Kraft und spürte plötzlich wieder weichen Boden unter den Füßen.

»Gut gemacht«, hörte sie die tiefe, ermutigende Stimme. »Geh vorsichtig weiter, und du wirst zu einer Sandbank gelangen, die quer durch den Fluss führt. Da ruhest du dich ein Weilchen aus.«

Dic-Dic bewegte sich vorsichtig vorwärts. Sie war müde, aber sie bemühte sich, den Kopf



immer schön über Wasser zu halten. Schließlich berührten ihre Füße den weichen Sand. Sie blieb eine Minute stehen. Ihre Beine zitterten, als sie vorsichtig die Sandbank entlangging. Das Getöse des Wasserfalls ließ sie zusammenfahren. Rund um sie herum war der Fluss. Neben ihr war das Wasser ganz tief. Dic-Dic schaute hinter sich. Sie sah, wie die Hyäne hinter ihr durch das weiße Wasser schwamm, auf die Sandbank kletterte und sich hungrig die Lippen leckte.

Aus nächster Nähe vernahm Dic-Dic die Stimme des Elefanten. »Geh weiter, Dic-Dic. Direkt vor dir befindet sich unter der Oberfläche ein langes Stück Holz. Es ist rutschig. Geh vorsichtig darauf, und du wirst zu einem grauen Gegenstand kommen. Stell dich fest darauf.«

Unter dem dahinströmenden Wasser sah Dic-Dic die Umrisse des Holzes. Sie nahm all ihren Mut zusammen und stellte vorsichtig einen Fuß auf das Holz. Dann ging sie langsam und vorsichtig Schritt für Schritt auf dem Holz weiter. Der

Fluss war hier sehr reißend. Die Angst sagte ihr: *Wenn du hier ins Wasser fällst, wirst du wie ein Blatt über die Klippen geschleudert werden.*

Dann sah sie den grauen Gegenstand.

Von der Sandbank ertönte die Stimme der Hyäne: »Was willst du machen, wenn das Holz zu Ende ist? He? Du bist nicht stark genug, um gegen diesen reißenden Fluss anzukommen. Schau nur. Schau ihn dir nur an!«

Dic-Dic schaute über die Schulter. Dabei rutschte ein Fuß aus. Das Wasser sprudelte um ihre Knie. Sie stolperte und ging sofort unter. Mit großer Wucht wurde sie zum Wasserfall getrieben. Sie konnte den Kopf nur kurz aus dem Wasser herausstrecken und schrie laut: »Hilfe!«



Auf einmal wurde sie von etwas Warmem, Weichem gehalten, während große Beine kraftvoll zur Sandbank schwammen.

»Du bist es, Nhembo«, sagte Dic-Dic. »Du bist die ganze Zeit in meiner Nähe gewesen.« Der

Elefant nickte und stellte Dic-Dic vorsichtig auf den trockenen Boden. »Der graue Gegenstand war dein Kopf!«, fuhr Dic-Dic fort.« Du warst die ganze Zeit am Ende des Holzstücks.«

»Ja«, sagte Nhembo. »Ich war immer so nahe, dass ich dich jederzeit vor dem Fluss, aber auch vor der Schlange und ihren bösen Freunden retten konnte.«

Dic-Dic rieb ihren Kopf am Rüssel des Elefanten. »Danke, Nhembo. Du hast gesagt, wenn ich dir gehorche, würdest du mich retten.« Sie schaute in zwei lächelnde Augen und hörte eine tiefe Stimme: »Als du in die Falle liefst, hast du mir vertraut und getan, was ich dir sagte. Heute hast du das wieder getan. Ich bin immer so nahe bei dir, also vertrau mir weiterhin und tu, was ich dir sage.«

Mit großen Augen starrte Boohoo, das Nilpferd, hinunter. »Hm – sie ist in Sicherheit.«

»Oh, ja, sie ist in Sicherheit«, sagte die Giraffe. »Dic-Dic hat die zwei einfachen Regeln des Elefanten gelernt: Vertraue und gehorche.«

Daudi lächelte. »In Gottes Wort stehen viele Geschichten von Menschen, die Gott vertrauten und ihm gehorchten. Aber auch von solchen, die das nicht getan haben. Ein Beispiel ist Jona – ihr könnt die Geschichte in eurer Bibel nachlesen. Und

hier habe ich euch noch ein paar Verse aus dem Matthäus-Evangelium aufgeschrieben:

›Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich mit einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute. Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam und die Winde wehten und an das Haus stießen, fiel es doch nicht; denn es war auf einem Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Mann gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam und die Winde wehten, stießen sie an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall.«

Fesseln

»Das ist ganz dünnes Material«, sagte Daudi und hielt ein Knäuel Schnur hoch. »Es ist dünn, aber sehr stark. Zwei Umdrehungen, und man kann es kaum mehr zerreißen. Hört nun mein Rätsel an. Was sieht so aus, als könnte man ihm leicht entwischen, stiehlt aber unsere Freiheit?«

Daudi hielt seine Hand hoch. »Sagt es mir nicht, bevor ihr nicht gehört habt, was im Dschungel geschehen ist.«

»Das ist ganz dünn«, sagte Toto, der Affe.

»Es ist eine der dünnsten Weinranken des ganzen Dschungels«, kicherte Koko, Totos Zwillingsschwester.

»Was wirst du damit machen?«, fragte Streify, das Zebra.

»Du bist doch sehr stark, oder?«, fragte Koko.

»Natürlich«, schnaubte Streify.

»Die Weinranke wird dir zeigen, wie stark du bist«, kicherte Koko. »Binde sie um deine Beine, schau, so! Und versuche, sie zu zerreißen!«

Sechs Mal banden sie die Ranke um Streifys vier Beine. Streify stemmte seine Beine auseinander, und die Ranke zersprang.

»Sehr gut«, riefen die Affen und klatschten in die Hände. »Du bist ein außergewöhnlich starkes Tier.«

»Versucht es noch einmal«, bat das Zebra, das sehr mit sich selbst zufrieden war. Sie banden ihm die Ranke häufiger um die Beine und zogen fester an. Streify merkte, dass die Beine so fest verschnürt waren, dass er nicht mehr gehen konnte. Er starrte auf seine zusammengebundenen Beine und strengte sich an.

»Es wird bald seine Streifen verwickeln«, kicherten die Affenzwillinge, als sie Streify zusahen, wie er sich herumwarf und vergeblich versuchte, die feste Weinranke zu zerbrechen. Dann versuchte er, die Weinranken mit seinen Zähnen durchzubeißen.

»Hm – Zebra«, sagte Boohoo, das Nilpferd, »findest du nicht, dass es ein bisschen zu heiß ist, um so etwas zu machen?«

Streify schrie: »Hilf mir, Boohoo. Die Affen haben mich gefesselt. Ich kann mich nicht selbst befreien.«

»Oh«, murmelte Boohoo, »das ist unbequem – hm – und ganz schön schwierig, he?« Ein Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus. »Hm – ich beiße deine Fesseln durch. Meine Zähne sind größer als deine.« Er öffnete sein Maul und kam näher an Streify heran.



Das Zebra bekam es mit der Angst zu tun.

Boohoo blieb stehen. »Oh – vielleicht hast du recht. Ich gehe besser und suche den Elefanten. Er ist der Richtige für solche Probleme.«

Als er außer Sichtweite war, kehrten die Affen zurück und machten sich über Zebras und Streifys und Weinranken und Knoten lustig.

Plötzlich ertönte die Stimme der Schlange aus dem Hintergrund. »Das habt ihr nicht schlecht gemacht, Affen. Gut gelungen. Wie oft habt ihr das Zeug um die Beine gewickelt?«

»Toto zehnmal und ich zehnmal«, kicherte Koko. Die Affen grinsten sich gegenseitig an und sagten zueinander: »Aber wir können es noch besser.«

»Da bin ich mir sicher. Würde es nicht Spaß machen, den alten traurigen Boohoo zu fesseln?«,

zischte die Schlange. »Ihr würdet mindestens fünfzigmal die Beine zusammenwickeln müssen, damit er die Ranke nicht zerreißen kann.«

Die Affen klopfen sich gegenseitig auf den Rücken und schauten Boohoo zu, wie er mit dem Elefanten zu ihnen zurückkehrte. Man hörte bereits seine Stimme: »Da ist er, Nhembo. Die Affenzwillinge haben ihn mit einer Weinranke gefesselt – hm.« Er blinzelte und sagte: »Oh – hm ...«

Der Elefant zwinkerte mit den Augen, als er sich Streify näherte.

»Ich bin gefesselt und wäre gern wieder frei«, rief das Zebra.

Nhembo bewegte leicht seinen großen Rüssel. Die Weinranke zerriss, und Streify stellte sich auf seine Beine und ging etwas wackelig davon.

Boohoo murmelte: »Seltsam, dass das Zebra die Ranke nicht zerreißen konnte.« Er gähnte und ging langsam in den Schatten.

Die Schlange glitt lautlos in das Sonnenlicht. Sie schaute zu den Affen hinüber. »So, ihr zwei Klugen«, zischte sie verführerisch, »jetzt ist euer Augenblick da. Fesselt ihn kräftig. Erinnerst euch an das, was ich gesagt habe. Er ist so stark wie Rhino.«

Boohoo, das Nilpferd, lag schnarchend im Sumpf und hatte seine Beine ausgestreckt. Flink fesselten die Affenzwillinge diese Beine mit min-

destens fünfzig Schlingen und vergewisserten sich, dass die Knoten hielten. Dann kitzelten sie Boohoo mit einem langen Grashalm an der Nase.



Boohoo nieste und spritzte dabei viel Wasser aus der Nase heraus. Er nieste noch einmal, während er versuchte, auf die Beine zu kommen. Doch er fiel kopfüber ins Wasser. Mit großer Anstrengung kroch er ans Ufer und untersuchte gründlich seine Vorderbeine. »Hm – seltsam. Sie sind ja – hm – gefesselt.«

Lange Zeit versuchte er, sich selbst zu befreien. Dann seufzte er und schüttelte seinen großen Kopf. Die kleinen Affen sprangen fröhlich von Baum zu Baum und schauten ihm zu, wie er mühsam zu Nhembo kroch.

Die Stimme der Schlange unterbrach das Gelächter der Affen. »Der beste Scherz wäre, wenn ihr das mit Rhino auf dem Hügel da oben machen würdet.«

»Einverstanden«, riefen die Affen. »Er wird seinen Schatten bewundern und sagen: ›Ich bin

groß, ich bin stark, ich bin mächtig.« Sie liefen und sprangen den Hügel hinauf und sammelten gleichzeitig jede Menge Weinranken. Oben auf dem Hügel sahen sie Rhino, das Nashorn, wie es mit seinem scharfen Horn Löcher in die Luft bohrte und mit seinem borstigen Schwanz wedelte.

Höflich näherten sich die Affen dem Nashorn. Und Toto sagte: »Entschuldigung, aber könntest du mir sagen, ob ein Nashorn stärker ist als ein Nilpferd?«

»Was? Was fragst du da?«, brüllte Rhino so laut, dass sich die Affen schnell auf einen Baum retteten.

Toto hing an seinem Schwanz und sagte voller Respekt: »Das Zebra sagte, dass es im Verhältnis zu seiner Größe viel stärker sei als das Nilpferd. Es sagte ebenfalls, dass das Nilpferd ebenso stark sei wie du.«

Rhino war wütend. Sein Gebrüll hörte sich fürchterlich an. »Dieser elende gestreifte Esel! Was weiß er denn schon von der Stärke eines Nashorns? Ich werde euch beweisen, wie stark ich bin. Versucht meine Beine mit euren blöden Weinranken zu fesseln.«

»Bist du dir sicher, dass du das willst?«, zischte die Schlange. »Schließlich bist du Rhino, das Nashorn. Musst du wirklich beweisen ...?«

»Macht schon!«, schnauzte Rhino die Affen an und stellte seine Vorderfüße zusammen.

Schnell wanden Toto und Koko die Weinranken um die stämmigen kurzen Beine. Rhinos kleine Augen schauten böse drein.

»Zwanzig Mal. Damit haben wir Streify gefesselt«, rief Koko.

»Beleidigt Rhino nicht«, zischte die Schlange.

»Pah!«, schnaubte Rhino und ließ seine Muskeln spielen, PING! machte es, und die Weinranken waren zerbrochen. Schnell begannen Toto und Koko von vorne.

»Ihr vertrödelt eure Zeit«, brummte Rhino.

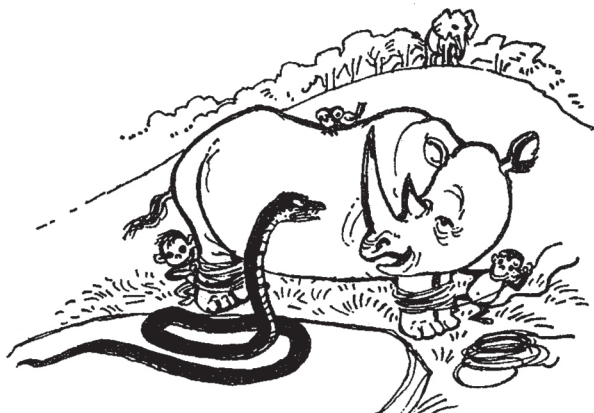
Aber schnell machten die Affenzwillinge weiter.

Schließlich machte Toto einen dicken Knoten. »Fünfzig Mal. Das sollte jedes Nilpferd endgültig fesseln.«

Rhino war wütend. »Nilpferd, habt ihr gesagt? Kommt mir nur nicht mit Nilpferden. Alles, was ein Nilpferd kann, kann ich besser.« Er beugte seine großen Knie. Zuerst geschah nichts. Er holte tief Luft. Seine Muskeln spannten sich. PONG! Die Weinranken zersprangen in viele kleine Teile. Ein tiefes zufriedenes Grunzen kam aus Rhino heraus.

Toto bewunderte Rhino und seufzte: »Es ist fast eine Zeitverschwendung für so ein starkes

Tier, wie du es bist.« Er wiegte den Kopf zur Seite.
»Nichts könnte dich fesseln.«



Während er sprach, lief Koko davon, um noch mehr Weinranken zu holen. Die Schlange glitt lautlos neben ihr im Gras her und sagte leise: »Nimm dickeres Zeug, und binde seine Hinterbeine ebenfalls zusammen.« Als sie zurückkam, zischte sie ärgerlich, denn sie sah den Elefanten, der aus der Ferne zusah.

Koko warf einen Arm voller Weinranken auf die Erde. »Wir wollen es noch einmal versuchen«, lachte Toto.

In Rhinos kleinem Gehirn arbeitete es angestrengt. Er überlegte, wie stark er doch war, wie wichtig und wie groß er war. Er bemerkte gar nicht die flinken Affen, die ihn diesmal viel stärker fesselten.

Die Affen wickelten immer noch mehr Weinranken um die Beine. Dazwischen machten sie feste Knoten. »Sechzig«, flüsterte Toto, der die Hinterbeine zusammenband. »Noch einmal zwanzig, und er wird sich nicht mehr befreien können.«

Nach einer Weile ging Toto zu Rhinos Kopf und hielt ihm eine Weinrankenschlinge hin. »Dünn, nicht wahr? Ganz schön blöd von uns, zu denken, dass ein solches Zeug ein wunderbares Tier wie dich fesseln kann ...«

Rhino hörte auf, seine Gedanken weiterzuspinnen. Er stemmte seine Vorderbeine auseinander und versuchte, mit den Hinterbeinen auszuschlagen. Die Muskeln waren ganz gespannt und traten hervor. Aber nichts geschah. Er schnaubte: »Warum zerreißt dieses dünne blöde Zeugs nicht?« Er schwitzte und strengte sich an, aber nichts geschah.

Die Affen kicherten und liefen davon. Ein ängstliches Gefühl machte sich in Rhino breit. Konnte es sein, dass dieses Zeugs stärker war als er dachte? Mit wachsender Angst bemühte er sich, sich zu befreien. Er wandte und drehte sich. Er schlug mit seinem Horn um sich, aber seine Fesseln schnitten ihn nur umso fester ein. Voller Verzweiflung machte er eine große Anstrengung, verlor das Gleichgewicht und fiel mit einem großen Knall auf die Erde.

Er lag erschöpft da. Die Sonne brannte auf ihn nieder. Die Geier begannen, um ihn zu kreisen. Sie entdeckten einen Blick in Rhinos Augen, den sie noch nie zuvor gesehen hatten. Er lag im Staub, und seine Flanken hoben und senkten sich langsam.

Die Schlange rollte sich auf einem warmen Stein zusammen und zischte leise vor sich hin. Es machte ihr Spaß, anderen Angst und Schmerz und Elend zuzufügen.

Rhino quälte sich. Er konnte nicht verstehen, dass die Weinranken stärker waren als er. Er begann zu zittern, als noch mehr Geier erschienen. Er rollte sich zur anderen Seite. Mit seinem Rücken berührte er einen Ameisenhaufen. In panischer Angst schlug er mit den Beinen dagegen. Staubwolken erhoben sich. Große rote Erd-



brocken fielen auf die Erde. Aber Rhino konnte machen, was er wollte – seine Beine blieben fest zusammengebunden. Die Geier flogen über seinen Kopf, und die Hyänen kamen immer näher.

»Es bringt nichts«, brummte Rhino. Er hörte, wie der Wind durch das hohe Gras wehte, das Flattern der großen Flügel, das hungrige Heulen der Hyänen. Dann vernahm er das ärgerliche Zischen der Schlange. Es wurde immer lauter und lauter. Rhino hörte das Geräusch von großen Füßen, die den Berg heraufeilten. Da flatterten die Geier davon. Und die anderen Tiere waren plötzlich verschwunden, und alles war still.

Müde öffnete Rhino die Augen. Da schauten Nhembo, der Elefant, und Twiga, die Giraffe, zu ihm herunter. Langsam wuchs Hoffnung in ihm.

Da fiel ihm ein, dass ihn der Elefant doch befreien könnte. Er versuchte zu sprechen, aber sein Maul war ganz ausgetrocknet. Er versuchte es noch einmal. Verwundert hörte er seine eigene brüchige Stimme: »Hilf mir, Nhembo. Hilf mir. Ich kann es selbst nicht. Ich kann es nicht.«

Da spendete ihm jemand Schatten vor der Hitze der Sonne, und etwas ganz Starkes arbeitete an seinen Beinen. Die schrecklichen Fesseln begannen sich zu lösen. Er konnte sich bewegen und sich strecken. Jemand half ihm wieder auf die Beine.

Die Schlange zischte laut: »Du bist frei. Aber du hättest diese Hilfe nicht nötig gehabt. Hättest du noch ein paar Minuten Zeit gehabt, hättest du dich selbst befreien können. Du hättest ihn nicht gebraucht.«

Die Giraffe streckte ihren langen Hals hinunter. »Rhino, als du merktest, dass du dich nicht selbst befreien konntest, hat dich der Elefant befreit.«

Rhino schaute auf und sah, dass der Elefant ihm ins Gesicht schaute. Er lud ihn ein, mit ihm den schmalen Weg zu gehen.

Rhino murmelte etwas wie: »Danke, Nhembo.«

Ärgerlich beobachtete die Schlange, wie Rhino neben Nhembo herging. Sie zischte: »Ja. Geh du jetzt nur mit ihm. Aber ich werde noch viele andere Tage zur Verfügung haben, um dich wieder auf deinen krummen Weg zurückzuführen.«

»Du weißt es besser«, sagte Twiga, die Giraffe, leise. »Du wirst ihn nie zurückgewinnen, solange er neben Nhembo geht.«

»Der Name der Weinranke war ›Sünde‹«, sagten Tali und Kali gleichzeitig.

»Richtig«, nickte Daudi. »Die Sünde scheint uns nicht zu fesseln, aber je mehr Sünde wir haben, desto gefesselter sind wir. Das Schreckliche an der Sünde ist, dass wir uns nicht selbst davon befreien können.

Aber Jesus kann unsere Angst wegnehmen und uns Freiheit und Vergebung schenken.

Gott sagt uns in der Bibel, dass wir wirklich frei sind, wenn uns sein Sohn, also Jesus Christus, freimacht.«

Das veränderte Nashorn

»Welchen Weg ist Rhino, das Nashorn, nun gegangen?«, fragte Gulu.

»Rhino hatte zwei Möglichkeiten: Er konnte sich für den Weg des Elefanten entscheiden oder den anderen Weg gehen.«

»Was geschah?«, fragte Lutu, das Mädchen mit den verbundenen Augen.

Rhino, das Nashorn, hatte nachgedacht. Er stand in einem kühlen Teil des Dschungels und blies sanft auf seine Beine, wo die Weinranken ihn verletzt hatten. Er spürte ein warmes Gefühl in sich.

Rhino schaute auf und sah Dic-Dic, die Antilope, die neben einem großen Ameisenhügel stand.

»Der Elefant war sehr lieb zu dir, als er dir die Fesseln löste«, sagte sie freundlich.

»Allerdings«, antwortete Rhino, und der ganze Groll war aus seiner Stimme verschwunden. Er hielt ein Bein hoch. »Ich konnte mich nicht mehr selbst befreien.«

»Du hast recht«, nickte Dic-Dic. »Du warst sehr stark gefesselt. Der Elefant hat mich auch gerettet, als ich in die Falle der Jäger geraten war.

Ich hatte selbst immer wieder versucht, mich zu befreien, aber ich konnte nicht aus eigener Kraft herausklettern. Der Elefant hat mich dann herausgehoben. Ich musste mich nur an seinem Rüssel festhalten. Komm mit, wir gehen zu ihm.«



Aus dem Lilienteich drangen Schnarchgeräusche zu ihnen herüber. Sie sahen Boohoo, das Nilpferd, im Wasser liegen. Nur der Kopf war zu sehen. Boohoo öffnete ein Auge. »Hm – Rhino, komm und – hm – setz dich ein Weilchen zu mir. Hm – es tut deinen schmerzenden Beinen sehr gut.«

Rhino starrte zu ihm hin. Dann wich das Rot aus seinen Augen. Sein Brummen verwandelte sich in eine Art Gruß: »Guten Morgen, wie geht es dir?«

Boohoo blinzelte, und ein glückliches Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus. »Hm – das war nicht schön, so gefesselt zu sein ...«

»Allerdings nicht«, stimmte Rhino zu. »Ich habe lange gebraucht, um zu verstehen, was die Schlange beabsichtigt.«

»Hm – hm«, bemerkte Boohoo.

Lange lagen Rhino und Boohoo zufrieden in dem kühlen Sumpf.

Da flüsterte Boohoo in Rhinos Ohr: »Schau mal, da drüben.«

Die Schlange glitt aus dem Gebüsch heraus. »Guten Morgen.« Die Schlange sprach mit ihrer liebsten Stimme.

Rhino zog sich aus dem Sumpf, und Boohoo folgte ihm langsam.

»Wie schade, dass du's gestern nicht etwas stärker versucht hast«, sagte die Schlange verführerisch.

Rhino ging einen Schritt näher auf die Schlange zu. Die Gedanken jagten sich in seinem



kleinen Gehirn. Er öffnete sein Maul und sagte laut: »Nein! Du irrst dich!«

Die Schlange glitt in den Schatten und sagte zu sich selbst: *Das nächste Mal werde ich es noch viel geschickter anstellen müssen.*

Rhino dachte über Nhembo, den Elefanten, nach. Er schüttelte den Kopf, um zu sehen, ob er wach war.

Der Schmerz in seinem Horn beantwortete diese Frage schnell. Er erinnerte sich an den großen Felsen, den Ameisenhaufen und den Buyubaum.

Boohoo stand schweigend neben dem Sumpf. Nach einer Weile sagt er: »Hm – es ist viel besser, auf den Elefanten zu hören als auf die Schlange, nicht?«

Da streckte Twiga, die Giraffe, ihren Hals durch die Zweige: »Hat es die Schlange wieder versucht?«, fragte sie.

Rhino nickte, und Boohoo sagte langsam: »Oh, ja – hm ...«

Twiga lächelte. »Sie verbringt ihre Zeit damit, Worte zu flüstern, die andere in große Schwierigkeiten bringen.«

»Hm – ja«, sagte Boohoo. »Aber – hm – der Elefant ist anders. Er – hm – verbringt seine Zeit damit, andere aus – hm – Schwierigkeiten zu befreien.«

»Du hast recht«, brummte Rhino. »Komm, lass uns nun zu ihm hingehen und mit ihm sprechen.«

»Gut«, sagte Dic-Dic, die Antilope, und lief vor. »Kannst du dich an den Tag erinnern, als der Elefant Jojo, die Schleichkatze, vor der Hyäne und seinen Verwandten befreite, indem er sie mit seinen Stoßzähnen aus dem Weg schob?«

Rhino blieb stehen. »Vielleicht könnte mein Horn auch von Nutzen sein.«

»Sicher«, nickte Twiga, »und deine Kraft.«

Rhino ging weiter und dachte angestrengt nach. Es dauerte nicht lange, da waren sie alle bei Nhembo, dem Elefanten, angekommen.



Rhino ging ganz nahe an Nhembo heran und sagte: »Danke für das, was du gestern getan hast.« Dann sagte er so leise, wie ihn noch nie jemand hat reden hören: »Ich habe nachgedacht.« Er erzählte dem Elefanten von seinem Horn und von seiner Kraft. Rhino schloss mit den Worten: »Vielleicht kann ich dir damit helfen.« Wieder spürte er das warme Gefühl, als der Elefant und er darüber sprachen, was Rhino tun könnte und wie er es machen sollte.

Nach einer langen Zeit gingen Rhino und Boohoo zurück zum Lilienteich. »Es ist besser, mit dem Elefanten und mit denen zu gehen, die zu ihm gehören«, sagte Rhino auf einmal.

»Ja«, nickte Boohoo. »Viel besser. Die Schlange und – hm – die Hyäne und – die anderen – waren sehr unangenehm.« Plötzlich wurde er ganz aufgeregt. »Hast du gehört, wie der Elefant sagte: ›Widersteh der Schlange, und sie wird um ihr Leben bangen?‹«

»Ja, das hab ich gehört«, sagte Rhino. Im Gras bewegte sich etwas. In seinen Augen leuchtete es auf. Er schaute sich um und bemerkte, dass er und Boohoo denselben Gedanken gehabt hatten.

»Guten Nachmittag, Rhino«, zischte die Schlange freundlich. »Ich hatte gerade überlegt ...«

Rhino drehte sich um, hob seine Vorderfüße und stemmte sie schnell mit aller Wucht auf den



Boden, wo vor einer Sekunde noch die Schlange gewesen war.

»Gut«, kicherte Boohoo. »Das hat sie hoffentlich verstanden, was?«

Sie schauten zu, wie sich das Gras immer weniger bewegte. Twiga stand auf einmal neben ihnen. »Das war klug. Es ist sehr gut, nicht auf das zu hören, was die Schlange gut findet. Aber es ist noch viel besser, ihr gar nicht erst die Gelegenheit zu geben, es zu sagen.«

Rhino nickte. Er wollte sich das merken. Tief innen wusste er, dass er ein neues Nashorn geworden war.

»Das geschieht nicht oft mit einem Nashorn«, sagte Kali.

»Nein«, stimmte Daudi zu. »Aber täusch dich nicht: Das geschieht oft mit Menschen.«

»Wenn sie Jesus bitten, ihnen alle Schuld zu vergeben und sich um ihr Leben zu kümmern?«, fragte Tali.

»In der Bibel heißt es ja auch: ›Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung‹«, sagte M'gogo.

Elizabethi fuhr fort und zitierte einen Vers aus der Bibel: »Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!«

Lutu lachte. Sie nahm den Verband von ihren Augen. Dann ging sie um die Schubkarre herum, passte auf, dass sie über keine Wurzel stolperte, und blieb vor Daudi stehen.

»Du kannst ja sehen!«, riefen Kali und Tali.

»Ja, ich kann sehen«, nickte Lutu. »Als ich zum ersten Mal die Geschichte vom blinden Affen hörte, öffneten sich meine inneren Augen, nun kann ich auch mit meinen gewöhnlichen Augen sehen.«

Elizabethi flüsterte: »Das Alte ...«

Paul White

Nilpferd-Geschichten

clv



96 Seiten, Taschenbuch
ISBN 978-3-86699-113-2

Boohoo, das Nilpferd, ist sehr unglücklich und gerät ständig in Schwierigkeiten. Sein Gesicht ist so furchterregend, dass er selber Angst bekommt, als er einmal sein Spiegelbild erblickt. Doch leider ist auch der Rest von ihm nicht viel schöner. Dabei ist er eigentlich ein gutmütiger, hilfsbereiter Kerl und allen gegenüber wohlwollend. Wie Boohoo seine Probleme schließlich doch noch lösen kann, hat der Dschungeldoktor Paul White in diesem Buch aufgeschrieben ...